

Ego-Dokumente

SELBST ■ Quellen
ZEUGNISSE ■ und Darstellungen
DER ■ zur Sozial- und
NEUZEIT ■ Erfahrungsgeschichte

Herausgegeben von
Hartmut Lehmann, Alf Lüdtke,
Hans Medick, Jan Peters
und Rudolf Vierhaus

Band 2

Ego-Dokumente

Annäherung an den Menschen
in der Geschichte

Herausgegeben
von Winfried Schulze



Akademie Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ego-Dokumente : Annäherung an den Menschen in der
Geschichte / hrsg. von Winfried Schulze. –

Berlin : Akad. Verl., 1996

(Selbstzeugnisse der Neuzeit ; Bd. 2)

ISBN 3-05-002615-4

NE: Schulze, Winfried [Hrsg.]; GT

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1996

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984
bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte der deutschen Ausgabe vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Satz: Dörlemann-Satz, Lemförde

Druck: GAM Media GmbH, Berlin

Bindung: Verlagsbuchbinderei D. Mikolai, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Geleitwort zur Reihe „Selbstzeugnisse der Neuzeit“	7
Vorbemerkung	9
Winfried Schulze (München) Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“	11
I. Autobiographische Texte – Nationale und systematische Aspekte	
Rudolf Dekker (Rotterdam) Ego-Dokumente in den Niederlanden vom 16. bis zum 17. Jahrhundert	33
James S. Amelang (Madrid) Spanish Autobiography in the Early Modern Era	59
Gabriele Jancke (Dresden) Autobiographische Texte – Handlungen in einem Beziehungsnetz. Überlegungen zu Gattungsfragen und Machtaspekten im deutschen Sprachraum von 1400 bis 1620	73
Anette Völker-Rasor (München) „Arbeitsam, obgleich etwas verschlafen ...“ – Die Autobiographie des 16. Jahrhunderts als Ego-Dokument	107
Irina Modrow (Berlin) Religiöse Erweckung und Selbstreflexion. Überlegungen zu den Lebensläufen Herrnhuter Schwestern als einem Beispiel pietistischer Selbstdarstellungen	121
Kaspar von Greyerz (Zürich) Spuren eines vormodernen Individualismus in englischen Selbstzeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts	131

II. Administrativ bedingte Selbstbefragung

Otto Ulbicht (Kiel) Supplikationen als Ego-Dokumente. Bittschriften von Leibeigenen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Beispiel	149
Jan Peters (Potsdam) Zur Auskunftsfähigkeit von Selbstsichtzeugnissen schreibender Bauern	175
Sigrid Jahns (München) Das Generalexamen der Kammergerichtsassessoren als „Ego-Dokument“?	191
Claudia Ulbrich (Berlin) Zeuginnen und Bittstellerinnen. Überlegungen zur Bedeutung von Ego-Dokumenten für die Erforschung weiblicher Selbstwahrnehmung in der ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts	207
Thomas Sokoll (Hagen) Selbstverständliche Armut. Armenbriefe in England 1750–1834	227

III. Verhörprotokolle als Ego-Dokumente

Wolfgang Behringer (Bonn) Gegenreformation als Generationenkonflikt oder: Verhörprotokolle und andere administrative Quellen zur Mentalitätsgeschichte	275
Helga Schnabel-Schüle (Tübingen) Ego-Dokumente im frühneuzeitlichen Strafprozeß	295
Winfried Schulze (München) Zur Ergiebigkeit von Zeugenbefragungen und Verhören	319
Gudrun Gersmann (Bochum) „De Profundis ...“ Selbstzeugnisse des literarischen Untergrundes aus dem Bastille-Archiv	327

IV. Schluß

Winfried Schulze (München) Schlußbemerkungen zur Konferenz über „Ego-Dokumente“	343
Autorenverzeichnis	347

Geleitwort zur Reihe „Selbstzeugnisse der Neuzeit. Quellen und Darstellungen zur Sozial- und Erfahrungsgeschichte“

Seit Jahren wächst das Interesse an historischer Autobiographik. Zeugnisse der Selbstwahrnehmung erweisen sich als zentrale Quellen der Geschichte.

„Selbstzeugnisse“ sind Aufzeichnungen, die individuelle und auf das „Selbst“ bezogene Beobachtungen und Erfahrungen zusammenhängend zum Ausdruck bringen. In größerer Zahl gibt es sie seit dem 16. Jahrhundert. Sie sind keineswegs nur in den gebildeten Oberschichten entstanden. Zu den Selbstzeugnissen gehören auch das nüchterne „Schreibebuch“ eines Schäfers über volksmedizinische Hilfsmittel gegen Krankheiten von Mensch und Tier, Erlebnis- und Erfahrungsberichte von Bauern, Handwerkern oder Soldaten, z. B. im Dreißigjährigen Krieg. Autobiographische Selbstsichten eines Kaufmanns oder eines Studenten zählen ebenso dazu wie die Aufzeichnungen eines bildungshungrigen Handwerksgesellen, eines dienstfertigen Polizisten oder die eines ebenso sozialkritischen wie industrieveressenen Arbeiters. Zahlreicher als bisher bekannt, sind die Selbstzeugnisse schreibender Frauen, zum Beispiel von Nonnen, von Adelligen und von Frauen aus dem Bürgertum, aber auch von überlebenden NS-Zwangsarbeiterinnen.

Vielorts wird diese Quellengattung zur Zeit neu entdeckt. Besonderes Interesse in der internationalen Forschung wie beim interessierten Publikum findet die populäre Autobiographik, also die Selbstzeugnisse aus Unter- und Mittelschichten. Die Existenz dieser Texte war bisher kaum bekannt. Gerade sie aber erweisen sich als unverzichtbar für alle Versuche, soziale Praxis, Erfahrungszusammenhänge und Lebenswelten zu rekonstruieren. Selbstzeugnisse eröffnen neue Zugänge, um die historischen Akteure als empfindende und wahrnehmende, leidende und handelnde Personen zu zeigen.

„Selbstzeugnisse der Neuzeit“ wollen bisher noch nicht publizierte Individualquellen, die historische Zeitgenossenschaft einprägsam reflektieren, zugänglich machen. Die Reihe will zugleich zu Unrecht vergessene oder vergriffene Selbstzeugnisse in Gestalt kommentierter Nachdrucke wieder verfügbar machen. Darüber hinaus sollen exemplarische Analysen sowie beschreibende Verzeichnisse und Übersichten veröffentlicht werden. Wir hoffen aber auch, daß mit diesem Vorhaben Schätze gehoben werden können, von denen wir bisher nichts wissen. Die Reihe „Selbstzeugnisse der Neuzeit“ versteht sich als Beitrag zur Neuorientierung historischer Forschung und zugleich als Angebot an die historisch interessierte Öffentlichkeit.

Hartmut Lehmann, Alf Lüdtke, Hans Medick, Jan Peters, Rudolf Vierhaus

Vorbemerkung

Ich freue mich, in diesem Band die Beiträge einer Konferenz über „Ego-Dokumente“ veröffentlichen zu können, die vom 4.–6. Juni 1992 in der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg stattfand.

Unvermeidlich wird die erste kritische Frage lauten: Was sind überhaupt „Ego-Dokumente“? Unter Ego-Dokumenten versteht die neuere, vorwiegend westeuropäische Frühneuzeitforschung in Anlehnung an einen Beitrag des niederländischen Historikers Rudolf Dekker (Rotterdam) solche Quellen, die Auskunft über die Selbstsicht eines Menschen geben, vorwiegend und zunächst einmal also autobiographische Texte. Ziel eines größeren Arbeitsvorhabens von Dekker war deshalb eine möglichst vollständige Sammlung aller niederländischen autobiographischen Texte zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert.

Über diese engere Bedeutung hinaus schien der Begriff Ego-Dokument ein weiterführender Begriff zu sein, der nicht nur auf das autobiographische Material angewendet werden sollte. Nach einem Gastvortrag von Rudolf Dekker an der Ruhr-Universität Bochum und nach einem einschlägigen Seminar glaubte ich, daß es von Nutzen sein könnte, in Anlehnung an die ursprüngliche Definition des Konzepts durch den niederländischen Historiker Jacob Presser einen weiteren Begriff von Ego-Dokument zu verwenden. Darunter sollten alle jene Quellen verstanden werden, die uns über die Art und Weise informieren, in der ein Mensch Auskunft über sich selbst gibt, unabhängig davon, ob dies freiwillig – also etwa in einem Brief oder in einem autobiographischen Text – oder durch andere Umstände bedingt geschieht. Solche Umstände können z. B. Befragungen im Rahmen administrativer Vorgänge (Zeugenbefragung, Steuererhebung, Visitation, Untertanenbefragung, gerichtliche Aussagen zur Person, gerichtliches Verhör etc.) sein.

Insgesamt schien mir ein solcher von den Quellen ausgehender Zugriff auf mentalitätshistorische Fragestellungen ein vielversprechender und ergiebiger Ansatz zu sein. Dies zeigt nicht zuletzt die Fülle von laufenden Forschungsvorhaben in verschiedenen Ländern und an verschiedenen deutschen Universitäten, die für diese Fragen z. Z. nutzbar gemacht werden konnten. Die hier publizierten Beiträge können die Reichhaltigkeit dieser Vorhaben nur ansatzweise belegen. Sie wurden von den Autoren überarbeitet und i. a. mit einem besonders aussagekräftigen Quellenbeispiel versehen, um den Band auch für die Seminararbeit nutzen zu können.

Die Veröffentlichung des Bandes in der neuen Reihe „Selbstzeugnisse“ des Akademie Verlages gibt mir die willkommene Möglichkeit, der Reimers-Stiftung zum wiederholten Male für ihre bewährte Gastfreundschaft, den Herausgebern der Reihe für die Aufnahme des Bandes in diese Reihe und den Autoren und Diskutanten für die Mühe ihrer Mitarbeit zu danken.

Winfried Schulze

Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte?¹ Vorüberlegungen für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“

„Die *Texte*, gewiß –
aber es sind *menschliche* Texte“.

Lucien Febvre, 1933²

Unser Interesse am historischen Menschen, seinem Denken, Wissen und Verhalten wächst. Menschenfresser werden wir Historiker nach einem treffenden Wort Marc Blochs genannt: „Wo er Menschenfleisch riecht, da wittert er seine Beute.“³ Gerade neuere Publikationen bestätigen dies: Die Jäger vom Stamme der Historiker sind unersättlich, keine Variante menschlichen Verhaltens, die verborgen bliebe, keine Quellengattung, die nicht nach möglicher Beute durchsucht würde. Die „Geschichte des privaten Lebens“ scheint der vorläufige Endpunkt dieser Entwicklung zu sein, der private Raum wird vermessen, die Intimsphäre ausgespäht, Konsum und Besitz gezählt, ja die Verfehlungen des historischen Menschen werden unerbittlich ausgebreitet,⁴ wissenschaftliche Tagungen fragen nach der „Privatisierung der Triebe“ in der Frühen Neuzeit.⁵ Damit hat sich doch eine entscheidende Verände-

1 Diese Überlegungen entstanden im Zusammenhang der inhaltlichen Vorbereitung der Arbeitstagung über „Ego-Dokumente“ in der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg im Juni 1992. Der Text wurde vor der Konferenz allen Teilnehmern zugeschickt. Ich danke vor allem Gabriele Jancke-Leutzsch und Claudia Ulbrich für ihre kritische Diskussion einer früheren Fassung. Eine um exemplarische Untersuchungen erweiterte Fassung erschien in: Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters. Für und mit Ferdinand Seibt aus Anlaß seines 65. Geburtstages, Köln–Wien–Weimar 1992, S. 417–450. Um den Arbeitszusammenhang der Konferenz zu dokumentieren, erscheint mir ein neuerlich überarbeiteter Abdruck vertretbar zu sein.

2 Lucien Febvre: Ein Historiker prüft sein Gewissen, in: ders.: Das Gewissen des Historikers, Berlin 1988, S. 9–22, hier S. 18.

3 Marc Bloch, hier zitiert nach Jacques LeGoff: Der Historiker als Menschenfresser, in: Freibeuter 41, 1989, S. 21–28, erneut unter dem Titel: Wie schreibt man eine Biographie?, in: Fernand Braudel u. a.: Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103–112, hier S. 103.

4 Roger Chartier (Hg.): Histoire de la vie privée, Bd. 3: De la Renaissance aux Lumières, Paris 1986 (dt. Geschichte des privaten Lebens, Bd. 3: Von der Renaissance zur Aufklärung, Frankfurt am Main 1991). Vgl. auch Daniel Roche: Le peuple de Paris, Paris 1981 und zuletzt Annik Pardailhé-Galabrun: La naissance de l'intime: 3000 foyers parisiens, XVII^e–XVIII^e siècles, Paris 1988.

5 Vgl. Tagungsprogramm des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit (Wien), 28.–30. 11. 1991. Die Ergebnisse der Konferenz jetzt angekündigt: Daniela Erlach – Markus Riesenleitner – Karl Vocelka (Hgg.): Privatisierung der Triebe? Sexualität in der Frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 1993.

nung gegenüber dem klassischen Historismus ergeben, dessen Individualitätssyndrom in einem merkwürdigen Widerspruch zu seiner Zurückhaltung steht, das Innerste des Menschen vollends ergründen zu wollen. Für einen am Problem menschlicher Individualität („Individuum est ineffabile“) so stark orientierten Historiker wie Friedrich Meinecke sollte bei der Erforschung des Menschen ein unauflösbarer Rest bestehen bleiben, der Historiker sollte sich hier in der *ars ignorandi* üben: Der Dignität des Individuums entsprach die Scheu vor seiner totalen Offenlegung. Demgegenüber plädierte schon sein Altersgenosse Otto Hintze für einen tieferreichenden Zugriff auf die historische Persönlichkeit. „Das berühmte X Droysens“, so sagte er, „bleibt also bestehen, nur muß meiner Ansicht nach die Forschung bemüht sein, es auf ein Minimum zu reduzieren. Sonst täte man am besten daran, die wissenschaftliche Forschungsarbeit in der Historie ganz aufzugeben.“⁶

Man wird leicht feststellen können, daß sich die historische Forschung des späteren 20. Jahrhunderts eher an der offensiven Empfehlung Hintzes denn an der Zurückhaltung Meineckes orientiert hat. Die thematische Erweiterung der historischen Forschung und der Fortschritt der historischen Methoden zumal in den letzten drei Jahrzehnten haben sich besonders in jenem Bereich ausgewirkt, den wir mit dem vagen Begriff der Mentalitätsgeschichte umschreiben, der aber eindeutig auf jene Haltungen, Vorstellungen und Verhaltensweisen der Menschen zielt, die sich eher unbewußt artikulieren: „Geschichte als Wissenschaft vom Menschen, Wissenschaft von der menschlichen Vergangenheit,“ so hat es Lucien Febvre, dessen Zitat an den Beginn dieses Beitrags gestellt wurde, 1933 programmatisch formuliert.⁷

Es entbehrt dabei nicht einer gewissen Ironie der Geschichte, wenn gerade die Sozialgeschichte, die zunächst mit einer deutlichen antiindividualistischen, ja von Gegnern zuweilen kollektivistisch genannten Tendenz auftrat, in den letzten Jahren den Weg für einen intensiveren methodischen Zugriff auf das bewußte und unbewußte menschliche Handeln freigemacht hat. Der jetzt erkennbare Weg von der Makrohistorie zur Mikrohistorie wurde vor allem dann beschritten, wenn makrohistorische Fragestellungen und Methoden sich als nicht fähig erwiesen, bestimmte inhaltliche Probleme einer Lösung zuzuführen.⁸ In der quantitativen Demographiegeschichte etwa hat sich ein bemerkenswert rascher Themen- und Metho-

6 Otto Hintze: *Soziologie und Geschichte. Gesammelte Abhandlungen zur Soziologie, Politik und Theorie der Geschichte*, hg. v. Gerhard Oestreich, 2., erw. Aufl. Göttingen 1964, S. 352.

7 Vgl. Anm. 2, S. 17. Als anschauliches Beispiel: Arthur E. Imhof: *Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren – und warum wir uns heute so schwer damit tun ...*, München 1984.

8 Der Begriff „Mikrohistorie“ wurde im wissenschaftlichen Kontext wohl zuerst durch Siegfried Kracauer verwendet, der um 1965 im Rückgriff auf Tolstoi und Namier Mikro- und Makrohistorie gegenüberstellte, freilich in einem Kontext, der eigentlich nur die alte Diskussion von Individuellem und Allgemeinem wiederaufnahm, vgl. S. Kracauer: *Geschichte – Vor den letzten Dingen*, Frankfurt am Main 1971, Kap. V, S. 125 ff. – Die neuere Bedeutung zuerst bei C. Ginzburg – C. Poni: *Was ist Mikrogeschichte?*, in: *Geschichtswerkstatt* 6, 1985, S. 48–52 (ital. Erstveröffentlichung 1979). Vgl. Winfried Schulze: *Mikrohistorie vs. Makrohistorie? Anmerkungen zu einem aktuellen Thema*, in: Christian Meier – Jörn Rüsen (Hgg.): *Historische Methode (Theorie der Geschichte, Bd. 5)*, München 1988, S. 319–341. Eine Bilanz der deutschen Diskussion zieht jetzt Richard van Dülmen: *Historische Anthropologie in der deutschen Sozialgeschichtsschreibung*, in: *GWU* 42, 1991, S. 692–709. Zuletzt dazu Hans Medick: *Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte im Blickpunkt der Kulturanthropologie*, in: *Geschichtswissenschaft vor 2000. Festschrift für Georg G. Iggers zum 65. Geburtstag*, Hagen 1991, S. 360–369 und sein Beitrag über Mikrohistorie in: Winfried Schulze (Hg.): *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie*, Göttingen 1994, S. 40–53.

denwechsel hin zu qualitativen Fragestellungen ergeben, die den Rückgriff auf den einzelnen Menschen erforderlich machten.⁹ Doch dieser eher forschungsimmanente Vorgang wurde überlagert von einem mächtigen neuen Interesse am Verhalten des einzelnen Menschen in der Geschichte, einer Gegenbewegung zu den großen Strukturfragen, die auch ihre methodische Entsprechung fand. Lawrence Stone hat diesen Vorgang als „revival of narrative“ bezeichnet, ohne damit ganz der Komplexität dieses Vorgangs gerecht zu werden.¹⁰

Die Dynamik intensiver mentalitätshistorischer Fragestellungen hat den zunächst im Mittelpunkt stehenden Bereich des kollektiven Unbewussten überschritten und ein neues Interesse an einzelnen Personen, ihrer typischen oder singulären Vorstellungswelt, ihrer Weltsicht insgesamt hervorgerufen. Dies gilt besonders für jene sozialen Schichten in der Geschichte, die üblicherweise nicht zu denen gehörten, die sich häufig artikulierten, sondern die schweigende Masse bildeten. Hier hat die historische Forschung nicht nur das schwer umzusetzende und umstrittene Konzept der „Volkskultur“ zumindest als Leitfrage übernommen, sondern auch besondere Fragestellungen und Methoden entwickelt, mit denen kulturelle Praktiken, Wertvorstellungen und soziale Wissensbestände ermittelt werden konnten.¹¹ Alle diese Fragen reichen über die älteren kulturgeschichtlichen Fragestellungen weit hinaus; sie gewinnen ihr eigenes Gewicht vor dem Hintergrund der Tatsache, daß wir heute mehr denn je wissen wollen, wie elementare historische Veränderungen in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft vom einzelnen Menschen verstanden und verarbeitet wurden. In diesem Zusammenhang ist die moderne Geschichtsforschung vor allem an jenen Typen von Quellen interessiert, die einen möglichst direkten Zugriff auf individuelle und kollektive Deutungen, Wertungen oder soziales Wissen ermöglichen. Dieses Interesse ist heute so stark ausgeprägt, daß es an der Zeit scheint, die sich hier bietenden Möglichkeiten der historischen Quellenbestände einmal systematisch zu ordnen und so zu genaueren Auskünften zu gelangen. In diesem Kontext möchte ich dafür plädieren, sich näher mit dem Begriff des Ego-Dokuments zu befassen, dessen Hauptinteresse im Unterschied zur traditionellen Volkskulturforschung stärker auf die individuelle Wahrnehmung gesellschaftlichen Lebens abzielt.¹²

Zunächst einige Überlegungen zum Begriff des Ego-Dokuments, der sich deutlich von dem im französischen Raum zuweilen gebrauchten Konzept der „Ego-Historie“ unterscheidet. Während etwa Pierre Nora unter „égo-histoire“ die biographische „Selbstbeschreibung“ von Historikern versteht,¹³ bezieht sich der Begriff des Ego-Dokuments auf das historische

9 Vgl. dazu etwa Philippe Ariès: *L'histoire des mentalités*, in: Jacques LeGoff – Roger Chartier – Jaques Revel (Hgg.): *La Nouvelle Histoire*, Paris 1978, S. 402–423. – Die thematische Entwicklung der Arbeiten des Demographiehistorikers Arthur E. Imhof kann diesen Vorgang exemplarisch belegen.

10 Lawrence Stone: *The Revival of Narrative*, in: *PaP* 85, 1980, S. 3–24.

11 Ich verweise nur auf Peter Burke: *Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit*, Stuttgart 1981; Steven L. Kaplan (Hg.): *Understanding Popular Culture. Europe from the Middle Ages to the Nineteenth Century*, New York–Berlin 1984 und Bob Scribner: *Is a History of Popular Culture possible?*, in: *History of European Ideas* 10, 1989, S. 175–191.

12 Dies wird auch durch die Aufzählung der Quellengruppen dieser Forschungsrichtung deutlich. Scribner erwähnt z.B. Sprichwörter, Volksliteratur und -lieder, Flugblätter, Überreste kirchlichen Brauchtums, aber auch rechtliche und kirchliche Aktenbestände (ebd., S. 174ff.).

13 Vgl. Pierre Chaunu – Georges Duby – Jacques LeGoff – Michel Perrot: *Leben mit der Geschichte. Vier Selbstbeschreibungen*, hg. und mit einem Vorwort versehen von Pierre Nora, Frankfurt am Main 1989 und die Beiträge in: *Autour de l'égo-histoire*, in: *Le Débat* 49, 1988, S. 122–140.

Quellenmaterial selbst. Eine Nähe besteht eher zu den in den anglo-amerikanischen Sozialwissenschaften üblichen Begriffen „personal document“, „human document“ oder „document of life“, ohne doch mit letzterem völlig identisch zu sein. Als „document of life“ werden in der psychoanalytischen, anthropologischen und soziologischen Forschung vor allen Dingen jene Quellen verstanden, die Einblick in die Biographie einer Person geben können, die lediglich „in some sense“ als Autor zu verstehen ist.¹⁴ Neben den auch dem Historiker vertrauten Quellen wie Tagebuch, Brief oder oral history-Befragungen werden hier auch literarische und photographische Quellen, schließlich auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs einbezogen.

Die bisherige Diskussion über Ego-Dokumente hat freilich diese sozialwissenschaftliche Methodendebatte noch nicht angemessen berücksichtigt. Dies gilt in gleicher Weise für die Überlegungen, die im Kontext der volkskundlichen Biographieforschung entwickelt worden sind. Hier hat Rolf Wilhelm Brednich von „human documents“ gesprochen und damit vor allem Testamente, Stamm- und Anschreibebücher, Briefe und Tagebücher, Familienchroniken und Tagebücher von den Quellensorten abgrenzen wollen, die im Verlauf volkskundlicher Feldforschung durch Befragung gewonnen werden können.¹⁵ Zwischen diesen „akzidentalen Dokumenten“ im Sinne Brednichts und den i. f. definierten Ego-Dokumenten ergeben sich Überschneidungen, ohne daß beide Konzepte identisch wären.

Unter Ego-Dokumenten versteht die neuere, vorwiegend westeuropäische Frühneuzzeitforschung in Anlehnung an die niederländische Diskussion der 70er Jahre und einige Beiträge des niederländischen Historikers Rudolf Dekker solche Quellen, die Auskunft über die Selbstsicht eines Menschen geben, vorwiegend und zunächst einmal also autobiographische Texte. Dekker griff bei dieser Definition auf den weitgehend unbeachtet gebliebenen Vorschlag seines Landsmannes Jacob Presser zurück, der schon 1958 als „egodocumente“ jene Texte bezeichnete, in denen „der Autor uns etwas über sein persönliches Leben und seine Gefühle erzählt,¹⁶ oder, noch allgemeiner formuliert, in denen „ein ego sich absichtlich oder unabsichtlich enthüllt oder ver-

14 Vgl. dazu die älteren Arbeiten von Louis Gottschalk: *The Historian and the Historical Document*, in: ders. – C. Kluckhohn – R. Angell: *The use of personal documents in history, anthropology and sociology*, New York 1947, S. 3–78; G. W. Allport: *The Use of Personal Documents in Psychological Science*, New York 1942; C. Pitt: *Using Historical Sources in Anthropology and Sociology*, New York 1972 und E. de Dampierre: *Le sociologue et l'analyse des documents personnels*, in: *Annales ESC* 14, 1959, S. 442–454. – Zum Begriff „document of life“ zuletzt Ken Plummer: *Documents of Life: An Introduction to the Problems and Literature of a Humanistic Method*, London 1983. Dieses Buch bietet einen guten Einblick in den Stand der sozialwissenschaftlichen Forschungsdebatte zu den sog. „documents of life“ (bes. S. 13 ff.). Das letzte Zitat bezieht sich auf eine Formulierung von Robert Redfield (ebd., S. 14).

15 Rolf Wilhelm Brednich: *Zum Stellenwert erzählter Lebensgeschichten in komplexen volkskundlichen Feldprojekten*, in: ders. u. a. (Hgg.): *Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Autobiographische Materialien in der volkskundlichen Forschung*, Freiburg i. Br. 1982, S. 46–70.

16 So deutet Dekker den Vorschlag Pressers von 1958 (*Memoires als geschiedsbron*). Vgl. Rudolf M. Dekker: *Ego-Documents in the Netherlands 1500–1814*, in: *Dutch Crossing* 39, 1989, S. 61–72, hier S. 61, der sich auf Jacob Presser (*Uit het werk van dr. J. Presser*, Amsterdam 1969, S. 277) bezieht. – Zum Gesamtprojekt vgl. auch Rudolf M. Dekker: *Egodocumenten: Een literatuuroverzicht*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 101, 1988, S. 161–189 und ders. – R. Lindeman – Y. Scherf: *Verstopte bronnen:*

birgt“.¹⁷ Herman van den Dunk sprach von Quellen, in denen ein „Autor nicht ohne Umstände und sehr indirekt etwas über sich selbst zu erkennen gibt, worin er aber etwas ausdrückt, das ihn persönlich beschäftigt, erregt oder betroffen macht.“¹⁸

Diese offenen und hier weiter zu nutzenden Definitionen hat die neuere niederländische Sozialgeschichtsforschung angeregt, sich vor allem den autobiographischen Texten der Frühen Neuzeit zu widmen. Ziel eines größeren Arbeitsvorhabens von Dekker war es deshalb, eine möglichst vollständige Sammlung aller niederländischen autobiographischen Texte zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert zu erarbeiten, wobei Autobiographien, Memoiren, Tagebücher und persönliche Reiseberichte miteinbezogen wurden. Persönliche Briefe wurden aus praktischen Gründen – so ist zu vermuten – nicht in die Sammlung einbezogen, die schließlich ca. 1200 Stücke umfaßte.¹⁹

Diese Arbeit niederländischer Historiker läßt sich durchaus in eine in den letzten Jahren erheblich aufblühende Erforschung autobiographischer Textsorten einordnen, die vielerorts zu beobachten ist und die inzwischen als Beleg jener umfassenden anthropologischen Neuorientierung der Geschichtswissenschaft verstanden wird.²⁰ In einigen Ländern sind autobio-

egodocumenten van Noord-Nederlanders uit de 16de tot 18de eeuw, in: *Nederlands Archieven Blad* 86, 1982, S. 226–235, ebd., S. 226f. auch einige Bemerkungen zur Genese des Begriffs.

17 So die Formulierung Pressers in: ders.: *Uit het werk van dr J. Presser*, Amsterdam 1969, S. 286.

18 Vgl. H. W. van den Dunk: *Over de betekenis van ego-dokumenten*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 83, 1970, S. 147–161. Diese Nummer der „Tijdschrift“ erschien unter dem Titel: „Egodokumenten, een bijzonder genre van historische bronnen“.

19 Vgl. dazu den Beitrag Dekkers in diesem Band, S. 33–57 und die jetzt vorliegende Übersicht der (nur nordholländischen) Quellen R. Lindemann – Y. Scherf – R. Dekker (Hgg.): *Egodocumenten van Noord-Nederlanders uit de zestiende tot begin negentiende eeuw. Een chronologische lijst*, Rotterdam 1993, die ca. 630 Texte umfaßt.

20 Als vorzüglicher Literaturüberblick eignet sich: Rudolf M. Dekker: *Egodocumenten: Een literatuuroverzicht*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 101, 1988, S. 161–189, während Kenneth Barkin: *Autobiography and History*, in: *Societas* 6, 1976, S. 83–108 stärker auf das neue, vertiefte historische Interesse an der Autobiographie abhebt und dies mit dem allgemein veränderten Interesse der Geschichtsschreibung verbindet, während die ältere Geschichtsforschung eher vor der Autobiographie gewarnt habe. – Vgl. auch Günter Niggel (Hg.): *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Darmstadt 1989; J. M. Osborn: *The beginnings of Autobiography in England*, Los Angeles 1960; John N. Morris: *Versions of the Self. Studies in English Autobiography from John Bunyan to John Stuart Mill*, New York 1966; Paul Delany: *British Autobiography in the Seventeenth Century*, London 1969; Dean Ebner: *Autobiography in Seventeenth-Century England*, Den Haag-Paris 1971; A. Stauffer: *The Art of Autobiography in 18th-Century England*, Princeton, N. J. 1965; Roy Pascal: *Die Autobiographie. Gehalt und Gestalt*, Stuttgart u. a. 1965; Pierre Lejeune: *L'histoire de l'autobiographie en France*, Paris 1971; Jan Szczepanski: *The Use of Autobiographies in Historical Social Psychology*, in: Daniel Bertaux (Hg.): *Biography and society. The life history approach in the social sciences*, Beverly Hills, Ca. – London 1981, S. 225–234; Robert Elbaz: *From Confessions to Antimemoires: A Study of Autobiography*, Phil. Diss. Montreal 1980; Harvey J. Graff: *Literacy and Social Development in the West: A reader*, Cambridge 1981; E. Graham u. a. (Hgg.): *Her own Life. Autobiographical Writings by Seventeenth-Century Englishwomen*, London–New York 1989; Hans Glagau: *Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle*, Marburg 1903; Hans W. Gruhle: *Die Selbstbiographie als Quelle historischer Erkenntnis*, in: M. Palyi (Hg.): *Hauptprobleme der Soziologie. Erinnerungsgabe für Max Weber*, Bd. 1, München–Leipzig 1923, S. 157–177; Theodor Klaiber: *Die deutsche Selbstbiographie. Beschreibungen des eigenen Lebens, Memoiren, Tagebücher*, Stuttgart 1921;

graphische Quellen unter durchaus verschiedenen Ordnungskriterien bereits gesammelt und verzeichnet worden.²¹ Waren früher autobiographische Texte eher ein Objekt kulturgeschichtlicher oder literaturhistorisch-literaturwissenschaftlicher Forschung, so geraten diese Quellen zunehmend in den engeren Interessenbereich der Historiker,²² der sich freilich mit

J. Kronsbein: *Autobiographisches Erzählen. Die narrativen Strukturen der Autobiographie*, München 1984; Werner Mahrholz: *Deutsche Selbstbekenntnisse. Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus*, Berlin 1919; Georg Misch: *Geschichte der Autobiographie*, Bd. IV,2: *Von der Renaissance zu den autobiographischen Hauptwerken des 18. und 19. Jahrhunderts*, 3. Aufl., bearb. von Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1969; Horst Wenzel (Hg.): *Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, 2 Bde., München 1980; ders.: *Zu den Anfängen der volkssprachigen Autobiographie im späten Mittelalter*, in: *Daphnis* 13, 1984, S. 59–75; H. Winter: *Der Aussagewert von Selbstbiographien. Zum Status autobiographischer Urteile*, Heidelberg 1985; Urs M. Zahrad: *Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume*, Bern 1986; Karl Joachim Weintraub: *The Value of the Individual: Self and Circumstance in Autobiography*, Chicago 1978; ders.: *Autobiography and Historical Consciousness*, in: *Critical Inquiry* 1, 1975, S. 821–842; Heidi I. Stull: *The Evolution of the autobiography from 1770–1850. A comparative study and analysis*, New York 1985.

21 Für Großbritannien vgl. William Matthews (Hg.): *British Autobiographies. An annotated Bibliography of British Autobiographies published or written before 1951*, Berkeley 1984 und ders.: *British Diaries. An Annotated Bibliography of British Diaries written between 1442 and 1942*, Berkeley 1984. Für die USA ders.: *American diaries in manuscript 1580–1954. A descriptive bibliography*, 1975. Für die Niederlande vgl. Rudolf M. Dekker – R. Lindeman, R. – Y. Scherf: *Verstoppte bronnen: egodocumenten van Noord-Nederlanders uit de 16de tot 18de eeuw*, in: *Nederlands Archieven Blad* 86, 1982, S. 226–235 und die jetzt vorliegende Übersicht der Quellen: dies. (Hgg.): *Egodocumenten uit de zestiende to begin negentiende eeuw. Een chronologische lijst*, Rotterdam 1993. Für Italien vgl. M. Guglielminetti: *Memoria e scrittura: l'autobiografia da Dante a Cellini*, Turin 1977 und ders.: *L'autobiographie en Italie, XIV^e–XVII^e siècles*, in: *Revue de l'institut de Sociologie (Bruxelles)* 55, 1982, S. 101–114. Für Spanien: *L'autobiographie dans le monde hispanique. Actes d'un colloque internationale de la Baume-lès-Aix, 11–13 mai 1979*, Paris 1980. Für Deutschland vgl. Jens Jessen (Hg.): *Bibliographie der Autobiographien, insgesamt 6 Bde., München–London–New York u. a. 1983–1989*, der das Material nach Berufsgruppen (Schriftsteller, Geisteswissenschaftler, Naturwissenschaftler, Mediziner) ordnet. Breite Erfassung der Autobiographien des 17. Jahrhunderts bei Inge Bernheiden: *Individualität im 17. Jahrhundert. Studien zum autobiographischen Schrifttum*, Frankfurt am Main 1988, die damit natürlich kein vollständiges Verzeichnis bietet, das bislang noch aussteht. Wünschenswert erscheint vor allem eine wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werdende Bibliographie für den strategischen Zeitraum vom späten Mittelalter bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. – Kürzlich ist sogar die chinesische Autobiographik näher untersucht worden von Wolfgang Bauer: *Das Antlitz Chinas. Die autobiographische Selbstdarstellung in der chinesischen Literatur von ihren Anfängen bis heute*, München 1991.

22 Als Beispiele der älteren Forschung vgl. die Beiträge von Ermentrude von Ranke: *Der Interessenkreis des deutschen Bürgers im 16. Jahrhundert (aufgrund von Selbstbiographien und Briefen)*, in: *VSWG* 20, 1928, S. 474–490 und Fritz Redlich: *Autobiographies as sources for social history. A research program*, in: *VSWG* 62, 1975, S. 380–390. Wichtig vor allem die Beobachtungen bei Kenneth D. Barkin: *Autobiography and History*, in: *Societas* 6, 1976, S. 82–108 und als früher deutscher Beitrag zur Debatte um Autobiographie und Selbstzeugnisse – angeregt durch E. W. Zeeden kulturgeschichtliche Interessen – vor allem Heide Stratenwerth: *Selbstzeugnisse als Quellen zur Sozialgeschichte des 16. Jahrhunderts*, in: *Festgabe für E. W. Zeeden zum 60. Geburtstag*, hg. von Horst Rabe u. a., Münster 1976, S. 21–35.

dem der Literaturhistoriker, der Volkskundler und der Psychologen überschneidet.²³ Autobiographische Texte sind ohne Zweifel die Quellengattung, die geradezu im Mittelpunkt des Interesses der Geschlechtergeschichte, aber auch der psychohistorischen und medizinhistorischen Forschung steht.

Dabei sind bislang verschiedene Fragerichtungen deutlich geworden. Zum einen konzentriert sich die Forschung immer wieder auf die Frage nach den Gründen der Entstehung dieser Gattung, ihren Vorbildern etwa in den spätmittelalterlichen Haushalts- und Kaufmannsbüchern,²⁴ ihren Regeln und Formen.²⁵ Hier scheint ein enger Zusammenhang mit der Entstehung moderner Subjektivität und Individualität gegeben,²⁶ zumal wenn diese – wie bei Werner Mahrholz – als herausragendes Produkt der Verbindung von städtischer Welt und Bürgertum gesehen wurde.²⁷ Diese vermutete Genese der autobiographischen Texte aus dem städtischen Raum wird in ihrer Eindeutigkeit gewiß nicht zu halten sein, eher empfiehlt sich ein Verweis auf die je unterschiedliche soziale Position und Intention des Schreibers, die zur Reflexion anregt: Das autobiographische Genre des 16. Jahrhunderts weist „eine große Vielfalt von Situationen des Schreibens, Formen und Argumentationsstrategien auf“, wie Gabriele Jancke in ihrem Beitrag resümiert.²⁸ Philippe Lejeune hat auch deshalb auf die „opposition fondamentale“ zwischen der Gattung der Memoiren und der Autobiographie hingewiesen. Während Erinnerungen das Individuum in seinen sozialen Kontext stellen, werde das Individuum erst in der Autobiographie zum Gegenstand des Diskurses.²⁹

Zum anderen hat sich die Forschung pragmatisch auf jene Felder hin orientiert, die die Entwicklung autobiographischer Texte und ihrer Vorformen gefördert, ja geradezu herausgefordert haben: religiöse Bewegungen wie Puritanismus³⁰ und Pietismus stehen hier an

23 Die originäre Kompetenz der Volkskunde für diese Quellengattung und eine gewisse Betriebsblindheit der Historiker bei der (Wieder-)Entdeckung der Volkskultur hat zuletzt mehrfach Ruth-E. Mohrmann betont. Vgl. etwa dies.: *Volkskunde und Geschichte*, in: *Rhein.-Westfäl. Zs. für Volkskunde* 34/35, 1989/90, S. 9–23.

24 Dazu jetzt die neue Untersuchung von Christof Weiand: *„Libri di famiglia“ und Autobiographie in Italien zwischen Tre- und Cinquecento*. Studien zur Entwicklung des Schreibens über sich selbst, Tübingen 1993.

25 Vgl. speziell dazu William C. Spengemann: *The Forms of Autobiography. Episodes in the History of a literary genre*, New Haven-London 1980.

26 Vgl. James Olney: *Metaphors of Self: The meaning of autobiography*, Princeton 1972, (Kap. 1, *Theory of Autobiography*).

27 So Werner Mahrholz: *Deutsche Selbstbekenntnisse. Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus*, Berlin 1919, S. 1 ff.

28 Vgl. S. 106.

29 Pierre Lejeune: *L'histoire de l'autobiographie en France*, Paris 1971, S. 15.

30 Hierzu vor allem Owen C. Watkins: *The puritan experience. Studies in spiritual autobiography*, London 1972; L. D. Lerner: *Puritanism and the spiritual Autobiography*, in: *HibJ* 55, 1956/57, S. 373–386; Margaret Spufford: *First steps in literacy: the reading and writing experiences of the humblest seventeenth-century spiritual autobiographers*, in: *Social History* 4, 1979, S. 407–435; Kaspar von Greyerz: *Religion in the life of German and Swiss autobiographers (sixteenth and early seventeenth centuries)*, in: ders. (Hg.): *Religion and Society in Early Modern Europe 1500–1800*, London 1986, S. 223–241.

vorderster Stelle,³¹ aber auch die Ordensgeschichte, weil hier ebenfalls autobiographische Reflexionen vorgeschrieben sein konnten.³² Nicht zuletzt haben aber auch die Verfahren des Sündenbekenntnisses (Beichte) und die Vorschriften religiöser Prozesse zur Ausformung der Autobiographie beigetragen.³³ So war etwa im Rahmen des spanischen Inquisitionsprozesses seit den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts eine „geneologia“ und ein „discurso de la vida“ vorgeschrieben, die das Gericht über den familiären Hintergrund und die religiöse Erziehung des Angeklagten informieren sollten.³⁴ Auch der Tatbestand gelungener Konversion bildete oft genug den Anlaß einer ausführlichen und gerne publizierten Selbstreflexion.³⁵ Für den religiös bedingten Typ von Autobiographie stehen etwa das Tagebuch Ralph Josselins, eines englischen Pfarrers des 17. Jahrhunderts, dem Alan Macfarlane eine vorzügliche historisch-anthropologische Studie und eine Edition gewidmet hat,³⁶ Paul Seavers Rekonstruktion von „Wallington's

31 Ingo Bertolini: Studien zur Autobiographie des deutschen Pietismus, 2 Teile, Phil. Diss. Wien 1968; Gerd Birkner: Heilsgewißheit und literarische Methapher, Allegorie und Autobiographie im Puritanismus, München 1972 und die ältere Arbeit von Werner Mahrholz (Hg.): Der deutsche Pietismus, Berlin 1921.

32 Als Beispiel vgl. Jacques Le Brun: Rêves de religieuses. Le désir, la mort et le temps, in: Revue des sciences humaines 82, 1988, S. 27–47 und ders., Das Geständnis in den Nonnenbiographien des 17. Jahrhunderts, in: A. Hahn – V. Kapp (Hgg.): Selbstthematization und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis, Frankfurt am Main 1987, S. 248–264. Aus dem deutschen Bereich ist zu verweisen auf die Autobiographie des Ordensgeistlichen Johannes Butzbach: Odeporicon. Eine Autobiographie aus dem Jahre 1506. Zweisprachige Ausgabe, Übersetzung und Kommentar von Andreas Beringer, Weinheim 1991, die als „Markstein“ in der Entwicklung der deutschen Autobiographie bezeichnet worden ist.

33 Vgl. etwa T. C. Price Zimmermann: Bekenntnis und Autobiographie in der frühen Renaissance, in: Günther Niggel (Hg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung, Darmstadt 1989, S. 343–366. Auf den engen Zusammenhang von religiös bedingter Selbsterforschung und autobiographischem Interesse weist Alois Hahn: Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematization und Zivilisationsprozeß, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34, 1982, S. 407–437, bes. S. 418ff. hin.

34 Vgl. dazu Richard L. Kagan: Lucretia's Dreams. Politics and Prophecy in Sixteenth-Century Spain, Berkeley, Cal. 1990, S. 13, der exemplarisch auf einen mehr als 30seitigen autobiographischen Bericht in einer Prozeßakte verweist. Speziell zur anthropologischen Aussagefähigkeit der Inquisitionsprozesse Jean-Pierre Dedieu: The archives of the Holy Office of Toledo as a source for historical anthropology, in: Gustav Henningsen – John A. Tedeschi (Hgg.): The Inquisition in Early Modern Europe. Dekalb, Ill. 1986, S. 158–189 sowie spezieller Antonio Gómez Moriana: Autobiografía y discurso ritual. Problemática de la confesión autobiográfica al tribunal inquisitorial, in: L'autobiographie dans le monde hispanique. Aix-en-Provence 1980, S. 69–94 und Adrienne Schizzano Mandel: Le procès inquisitorial comme acte autobiographique. Le cas de Sor Maria de San Jerónimo, in: ebd., S. 155–169.

35 Speziell zum Problem der Konversion Louis Desgraves: Un aspect des controverses entre catholiques et protestants: les récits de conversion (1598–1628), in: La conversion au XVII^e siècle. Actes du XII^e colloque du C.M.R. (janvier 1982), S. 89–110. Als Beispiel: Heiko Wulfert: Der nassauische Pfarrer Wilhelm Köllner (1760–1835) und seine autobiographische „Bekehrungs- und Rettungsgeschichte“, in: Jahrbuch der hessischen kirchengesch. Vereinigung 38, 1987, S. 41–68.

36 Alan Macfarlane: The Family Life of Ralph Josselin. A Seventeenth-Century Clergyman. An Essay in Historical Anthropology, Cambridge 1970 und ders. (Hg.): The Diary of Ralph Josselin 1616–1683, London 1976.

World“, dem Lebenszusammenhang eines puritanischen Londoner Handwerkers, oder das Tagebuch des Michael Wigglesworth aus dem gleichen Jahrhundert, um einige englische Beispiele zu zitieren.³⁷ Doch sind dies nur wenige Exempel für eine bemerkenswert große Zahl von Autobiographien in diesem Jahrhundert.³⁸ Schließlich fragt die Forschung intensiv nach der Bedeutung epochaler historischer oder besonders bewegender Ereignisse (wie z. B. Revolutionen, Kriege, Erdbeben, Pestepidemien) für die Produktion autobiographischer Texte.³⁹ Hier finden sich am ehesten Anstöße zur Schilderung des eigenen Lebens auch für die Angehörigen jener Schichten, die sonst kaum schriftliche Zeugnisse zu produzieren gewohnt sind.⁴⁰ Damit wird insgesamt deutlich, daß die Autobiographie eine lange und komplexe – hier nicht zu klärende – Vorgeschichte hat, in der das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit gewiß eine hervorragende Rolle spielen.⁴¹ Immer deutlicher stellt sich heraus, daß neben den klassischen literarischen Vorlagen eine Fülle von Anregungen durch konkrete gesellschaftliche Bedingungen, Anstöße und Nachfragen gegeben waren; Sie reichen von der Zunahme von Schreibfähigkeit und pragmatischer Schriftlichkeit in Handel und Verwaltung,⁴² der leichteren Verfügbarkeit von Papier über die intensivierte Bildung, fortschreitende berufliche Differenzierung und neue soziale Mobilität bis hin zur Entstehung eines privaten Binnenraumes des Individuums als notwendiges Gegenstück zum System des absolutistischen Staates, der den Gehorsam seiner Untertanen einforderte.⁴³ Schließlich ist auf die beginnende wissenschaftliche Erforschung der menschlichen Seele und der Affekte ebenso wie auf die Entstehung eines

37 Paul S. Seaver: *Wallington's World: A Puritan Artisan in Seventeenth-Century London*, Stanford 1985 und E. S. Morgan (Hg.): *The Diary of Michael Wigglesworth, 1653–1657: The Conscience of a Puritan*, New York 1965.

38 Darüber ein erster Überblick bei Kaspar von Greyerz: *Der alltägliche Gott im 17. Jahrhundert. Zur religiös-konfessionellen Identität der englischen Puritaner*, in: *Pietismus und Neuzeit* 16, 1990, S. 11–30.

39 Vgl. etwa David Bryant: *Revolution and Introspection: The Appearance of the Private Diary in France*, in: *Europ. Studies Rev.* 8, 1978, S. 259–272; Georges Benrekassa: *Die Französische Revolution und das Autobiographische: Überlegungen und Forschungsvorschläge*, in: R. Koselleck – R. Reichardt (Hgg.): *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewußtseins*, München 1988, S. 398–408 oder Edith Zehm: *Der Frankreichfeldzug von 1792: Formen seiner Literarisierung im Tagebuch Johann Konrad Wagners und in Goethes „Campagne in Frankreich“* Frankfurt am Main–Bern 1985. – Besonders Pestwellen haben Menschen bewogen, Aufzeichnungen über ihr Leben und Überleben anzulegen. Dazu jetzt James S. Amelang (Hg.): *A Journal of the Plague Year. The Diary of the Barcelona Tanner Miquel Parets 1651*, New York–Oxford 1991, bes. S. 5ff. und Appendix II, S. 103ff. – Über die Memoirensucht der französischen Restaurationsepoche vgl. Pierre Nora: *Zwischen Gedächtnis und Geschichte*, Berlin 1990, S. 74ff.

40 Dazu jetzt James S. Amelang: „*Vox populi*“: *Popular Autobiographies in Early Modern Urban History*, in: *Urban History Yearbook* 20, 1993, S. 30–42.

41 Vgl. dazu Jean Marie Goulemot, in: R. Chartier (Hg.): *Histoire de la vie privée*, Bd. 3: *De la Renaissance aux Lumières*, Paris 1986, S. 380 (hier zitiert nach der engl. Ausg. Cambridge, Mass. 1989).

42 Vgl. dazu Hagen Keller – Klaus Grubmüller – Nikolaus Staubach (Hgg.): *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen*, München 1992 und Hagen Keller: *Vom ‚heiligen Buch‘ zur ‚Buchführung‘. Lebensfunktionen der Schrift im Mittelalter*, in: *Frühmittelalter-Studien* 26, 1992, S. 1–31.

43 So bekanntlich die These von Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg–München 1959, S. 41 (der Taschenbuchausgabe Frankfurt am Main 1973).

literarischen Marktes zu verweisen.⁴⁴ Damit öffnet sich ein weiter Raum im historischen Vorfeld der „fertigen“ Autobiographie als literarischer Typus sui generis, wenn man überhaupt bereit ist, eine solche Charakterisierung zu akzeptieren; andere, prototypische Quellenarten wie Rechnungs- und Kaufmannsbücher geraten damit in den Umkreis dieser Gattung.⁴⁵ Die Bedeutung dieser Bedingungen und Vorformen gilt es zu klären, auch dazu könnte der Begriff „Ego-Dokument“ einen Beitrag leisten.

Mir scheint „Ego-Dokument“ ein ergiebiger Begriff zu sein, der allerdings nicht nur auf das autobiographische Material im engeren Sinne – wie ihn Presser wohl auch vor allem verstanden hat – angewendet werden sollte. Es sollte nicht übersehen werden, daß Presser in seinem Vortrag von 1969 bewußt eine offene Formulierung gewählt hat, die keineswegs allein auf autobiographisches Material im engeren Sinne wie Tagebuch, Autobiographie, Reisebericht, Brief, Memoiren oder Interview abzielte.⁴⁶ Er betonte vielmehr, daß Ego-Dokumente Quellen seien, in denen „ein ego sich absichtlich oder unabsichtlich enthüllt oder verbirgt.“⁴⁷ Diese Formulierung könnte einen Ansatzpunkt für weiterführende Überlegungen bieten.

Die intensive Forschung an einzelnen personenbezogenen Quellengattungen, wie sie vor allem in der Mentalitätsgeschichte und Erfahrungsgeschichte geleistet worden ist, legt die Vermutung nahe, daß es von Nutzen sein kann, einen umfassenderen Begriff von Ego-Dokument zu verwenden. Gegenüber Jacques LeGoffs allzu großzügiger Versicherung, daß jede Quelle eine mentalitätshistorische Quelle sei,⁴⁸ soll hier eine genauere Eingrenzung des Quellenmaterials vorgenommen werden. Lucien Febvre hat 1941 unter dem Stichwort „Sensibilität und Geschichte“ über „Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen“ reflektiert und dabei vom Nutzen sog. „moralischer Dokumente“ gesprochen, die den Gerichtsarchiven und der Kasuistik zu entnehmen seien. Zusammen mit künstlerischen und literarischen Dokumenten schienen sie ihm die Basis einer „emphatischen Geschichte“ zu bilden, die er für wünschenswert hielt.⁴⁹ Dieses Konzept scheint mir eine gute Verbindung zu den hier untersuchten Ego-Dokumenten herzustellen, die natürlich ebenfalls auf dieses Gebiet zielen.

44 Grundlegend Wilhelm Dilthey: Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16. Jahrhundert, in: ders.: Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation (Ges. Schriften, Bd. 2), 9. Aufl. Göttingen 1970, S. 1–89 und ders.: Die Funktion der Anthropologie in der Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts, in: ders.: Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation, ebd., S. 416–492. Als vorzüglicher neuerer Überblick hierzu W. Sparr: Art. „Mensch“, in: TRE 3, 1992, Sp. 458–577, und als bibliographische Grundlage Hermann Schüling: Bibliographie der psychologischen Literatur des 16. Jahrhunderts, Hildesheim 1967, S. 7.

45 Dazu etwa Wolfgang Frhr. Stromer von Reichenbach: Das Schriftwesen der Nürnberger Wirtschaft vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Zur Geschichte oberdeutscher Handelsbücher, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs 11/2, Nürnberg, 1967, S. 751–799 und die präzise Zusammenfassung des Forschungsstandes bei Urs Martin Zahrdt: Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume, Bern 1986, S. 279 ff.

46 Diese Varianten verwenden die Herausgeber des Sonderheftes der Tijdschrift voor Geschiedenis 83, 1970, Vorwort S. 145.

47 Vgl. Anm. 17!

48 Jacques LeGoff: Les mentalités, une histoire ambiguë, in: ders. – Pierre Nora (Hgg.): Faire de l'histoire, Bd. III: Nouveaux objets, Paris 1974, S. 76–94, hier S. 85.

49 Lucien Febvre: Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen, in: Claudia Honegger (Hg.): Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Frankfurt am Main 1977, S. 313–334, hier S. 330.

Es sollen darunter alle jene Quellen verstanden werden, in denen ein Mensch Auskunft über sich selbst gibt, unabhängig davon, ob dies freiwillig – also etwa in einem persönlichen Brief, einem Tagebuch,⁵⁰ einer Traumniederschrift oder einem autobiographischen Versuch – oder durch andere Umstände bedingt geschieht. Es braucht hier nicht betont zu werden, daß Quellen dieser Art zu herausragenden historischen Persönlichkeiten immer schon das Interesse der Historiker gefunden haben; Dürers nächtlicher Albtraum einer Sintflut, Luthers Lebensbericht von 1545,⁵¹ die Träume von Descartes oder Erzbischof Laud,⁵² das Tagebuch der Liselotte von der Pfalz können hier als Beispiele genannt werden. Unser Interesse gilt darüber hinaus den „normalen“ Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten, die durch besondere „Umstände“ zu Aussagen über sich selbst veranlaßt wurden. Solche Umstände können Befragungen oder Willensäußerungen im Rahmen administrativer, jurisdiktioneller oder wirtschaftlicher Vorgänge (Steuererhebung, Visitation, Untertanenbefragung, Zeugenbefragung, gerichtliche Aussagen zur Person, gerichtliches Verhör, Einstellungsbefragungen, Gnadengesuche, Urgichten, Kaufmanns-, Rechnungs- und Anschreibebücher, Testamente etc.) sein.⁵³ Damit soll eine deutliche Differenz zur klassischen – und relativ eng begrenzten – Quellengruppe der sog. Selbstzeugnisse festgestellt werden, die in allen Quellenkunden abgehandelt wird.⁵⁴ Zugleich muß aber auch bedacht werden, daß man einer isolierten Untersuchung der Testamente den Vorwurf gemacht hat, die Personen der Testamentslasser zu vernachlässigen. Die Einordnung der Testamente in eine größere Gruppe von Ego-Dokumenten könnte eine solche Trennung vermeiden helfen.

Der Archivar Hans-Joachim Behr hat zu Recht festgestellt, daß sich „die ganze Breite des alltäglichen Lebens in dem Schriftgut der Gerichte niedergeschlagen hat.“⁵⁵ Robert Muchembled hat in diesem Zusammenhang von „juridiko-literarischem“ Material gesprochen, dessen

50 Dazu Magdalena Buchholz: *Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung: Beiträge zu ihrer Geschichte und Charakteristik*, Münster 1983.

51 Dazu Ernst Stracke: *Luthers großes Selbstzeugnis 1545 über seine Entwicklung zum Reformator historisch-kritisch untersucht*, Leipzig 1926.

52 Vgl. Alice Brown: *Descartes' Dreams*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 40, 1977, S. 256–273. und Charles Carlton: *The Dream Life of Archbishop Laud*, in: *History Today* 36, 1986, S. 9–14.

53 Justin Stagl: *Vom Dialog zum Fragebogen. Miscellen zur Geschichte der Umfrage*, in: *KZSS* 31, 1979, S. 611–638 und Hermann Woldemar Böhne: *Das Informationswerk Ernst des Frommen von Gotha*, Phil. Diss. Leipzig 1885 und Friedrich Waas: *Die Generalvisitation Ernsts des Frommen im Herzogtum Sachsen-Gotha 1641–1645*, in: *Zs. Ver. f. Thür. Geschichte u. Altertumskunde* 27, 1909, S. 83–128 und S. 395–422; 28, 1911, S. 81–130; W. Diehl: *Die Aussagen der Protokolle der großen hessischen Kirchenvisitation von 1628 über den im Volk vorhandenen Aberglauben*, in: *Zs. f. Kulturgeschichte* 8, 1901, S. 287–324.

54 Dazu die hilfreichen Bemerkungen bei Heide Stratenwerth: *Selbstzeugnisse als Quellen*, S. 22, mit Verweis auf die ältere Literatur. Der Begriff wird schon sehr früh in der Forschung verwendet, z. B. von Ernst Stracke: *Luthers großes Selbstzeugnis 1545 über seine Entwicklung zum Reformator historisch-kritisch untersucht*, Leipzig 1926. Zum Begriff Selbstzeugnis zuletzt Benigna von Krusenstjern: *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie* 2, 1994, S. 462–471, die für ein Festhalten an diesem Beispiel plädiert.

55 H. J. Behr: *Archivalische Quellen zur bäuerlichen und bürgerlichen Alltagskultur vom 15. bis 17. Jahrhundert in Deutschland und ihre Auswertungsprobleme*, in: *GWU* 36, 1985, S. 415–425, hier S. 419.

Reichtum in seiner Ergiebigkeit für das Studium mentaler Strukturen liege.⁵⁶ Die Mediävistin Juliane Kümmell hat kürzlich „das große und kaum ausgeschöpfte Reservoir“ dieser Quellengattung unterstrichen,⁵⁷ Frauenhistorikerinnen haben auf die immense Bedeutung von individuellen Klagen und Bittschriften, aber auch von „Gerichtsquellen“ für die Geschichte weiblicher Arbeit im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit verwiesen,⁵⁸ und die französische Historikern Arlette Farge hat in den Archiven von Polizei und Gerichten des Ancien Régime „le peuple en mots“ wiedergefunden. Hinter den Worten der Verhörprotokolle könne man die Wirklichkeit des Lebens wiederfinden, hier erschließe sich die Stellung des Individuums gegenüber seiner sozialen Schicht und gegenüber der Obrigkeit.⁵⁹ Schon 1956 sprach Pierre Chaunu von den „glücklichen Indiskretionen“ der Richter der Inquisition und gab sich überzeugt von der so gebotenen Möglichkeit einer „Tiefengeschichte menschlichen Verhaltens.“⁶⁰ Vor wenigen Jahren erst haben verschiedene Historiker die methodischen Möglichkeiten der Inquisitionsprotokolle untersucht, deren inhaltlicher Reichtum jetzt Stück für Stück ausgebreitet wird. Hier findet sich am ehesten das Quellenmaterial, das uns auf dem schwierigen Weg zum Inneren des Menschen voranhelfen kann. Welchen Beitrag etwa die Erforschung der Testamente für die Erforschung des Todes und der Dechristianisierung gespielt hat, braucht hier nur angedeutet zu werden.⁶¹ Ihre Erforschung ist geradezu zum Paradebeispiel einer – wenn auch nicht unkritisiert gebliebenen – seriellen Mentalitätsgeschichte geworden,⁶² und erst kürzlich ist gezeigt worden, welcher Aussagewert den Testa-

56 Vgl. Robert Muchembled: *La violence au village. Sociabilité et comportements populaires en Artois du XV^e au XVII^e siècle*, Turnhout 1989, S. 17f.

57 Juliane Kümmell-Hartfelder: *Städtische Verwaltung und Landbevölkerung im Spätmittelalter – ein Personenrödel als Quelle zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte*, in: ZGO 136, 1988, S. 129–142, hier S. 141f.

58 So etwa Dorothee Rippmann – Katharina Simon-Muscheid: *Weibliche Lebensformen und Arbeitszusammenhänge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: M. Othenin-Girard u. a. (Hgg.): *Frauen und Öffentlichkeit. Beitr. der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1991, S. 63–98, hier S. 75f. – Vgl. auch den Beitrag von Claudia Ulbrich in diesem Band!

59 Arlette Farge: *Le goût de l'archive*, Paris 1989, S. 36ff.

60 Gustav Henningsen – John Tedeschi (Hgg.): *The Inquisition in Early Modern Europe: Studies on Sources and Methods*, Dekalb, Ill. 1986; Pierre Chaunu: *Inquisition et vie quotidienne dans l'Amérique espagnole au XVII^e siècle*, in: *Annales ESC* 11, 1956, S. 228–236, hier S. 230.

61 Hinzuweisen ist vor allem auf Michel Vovelle: *Piété baroque et déchristianisation. Attitudes provençales devant la mort au siècle des Lumières*, Paris 1973. Vovelle verteidigt die serielle Mentalitätsgeschichte gegen „individualistische“ Vorwürfe in: ders.: *Serielle Geschichte oder „case studies“: ein wirkliches oder nur ein Schein-Dilemma?*, in: Ulrich Raulff (Hg.), *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, Berlin 1989, S. 114–126.

62 Zum Stand der Forschung vgl. Urs Martin Zahrd: *Spätmittelalterliche Bürgertestamente als Quelle zur Realienkunde und Sozialgeschichte*, in: *MIÖG* 96, 1988, S. 55–78 und zuletzt Thomas Maisel: *Testamente und Nachlaßinventare Wiener Universitätsangehöriger in der Frühen Neuzeit. Beispiele und Möglichkeiten ihrer Auswertung*, in: *Frühneuzeit-Info* 2, 1991, S. 61–75. Dazu Ahasver von Brandt: *Mittelalterliche Bürgertestamente. Neuerschlossene Quellen zur Geschichte der materiellen und geistigen Kultur*, Heidelberg 1973; Paul Baur: *Testament und Bürgerschaft. Alltagsleben und Sachkultur im spätmittelalterlichen Konstanz*, Sigmaringen 1989; S. Briffaud: *La famille, le notaire et le mourant: testament et mentalités dans la région de Luchon (1650–1790)*, in: *Annales du Midi* 97, 1985, S. 389–410; Richard Matt: *Die Wiener protestantischen Bürgertestamente von 1578–1627*, in: *Mitt. des*

menten für eine Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit zukommt.⁶³ Daß darüber hinaus die Realisierung einer Frauen- und Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit in hohem Maße von der Existenz autobiographischer Texte, Briefe und Verhörprotokolle abhängig ist, ist schon mehrfach konstatiert worden.⁶⁴

Ein erster Einwand gegen die hier vorgeschlagene Definition von Ego-Dokumenten wird sich natürlich gegen die intendierte Gleichrangigkeit von „freiwilligen“ autobiographischen Texten und „unfreiwilligen“ Aussagen zur Person richten. Es ist nicht zu bestreiten, daß sich solche uneigentlichen Aussagen „zur Person“ erheblich von einem mehr oder weniger reflektierten autobiographischen Text unterscheiden, der bei aller zeittypischen Bindung im Kern immer ein Versuch ist, das eigene Ich auszuleuchten, es in seiner Differenz zu anderen zu erkennen, seine Besonderheit im Strom der Zeit erkennbar zu machen. Jeder Kenner wird zu Recht auf die Zwangssituation der Befragung, des Verhörs, einer Urfehde oder gar eines Gnadengesuchs hinweisen, bei dem das Leben oder die bürgerliche Existenz des Delinquenten auf dem Spiel stehen kann. Hier finden sich sowohl Belege für Typisches wie für Individuelles,⁶⁵ und immer wird die in diesen Quellen ermittelte und von einem Dritten niedergeschriebene und damit „übersetzte“ Aussage mit der Möglichkeit der bewußten Verweigerung, der Verstellung, dem historischen „Eigensinn“ der befragten Person zu konfrontieren sein.⁶⁶ Schon manche Antworten in Prozessen gegen Wiedertäufel veranlaßten die Befrager zu der Bemerkung, der Angeklagte habe „sophistic“ geantwortet.⁶⁷

Es kommt hinzu, daß das juristische Dokument zwar in einer abstrahierenden, scheinbar präzisen Sprache abgefaßt ist, die gleichwohl höchst unterschiedliche Bedeutungen aufweisen kann, die zuweilen auch die Aussage verfälscht. Je größer die soziale Diskrepanz zwischen dem Vorbringer einer Beschwerde, einem Petenten, einem Kläger und dem jeweiligen

Vereins für die Geschichte der Stadt Wien 17, 1938, S. 1–51 und Philippe Goujard: *Échec d'une sensibilité baroque: Les testaments rouennais aux XVIII^e siècle*, in: *Annales ESC* 36, 1981, S. 26–43. Friedrich Bothe: *Das Testament des Frankfurter Großkaufmanns Jakob Heller vom Jahre 1599. Ein Beitrag zur Charakteristik der bürgerlichen Vermögen und der bürgerlichen Kultur am Ausgang des Mittelalters*, in: *Arch. f. Frankfurts Geschichte u. Kunst*, 3. Folge, Bd. 9, 1907, S. 339–401; Lothar Kolmer: *Spätmittelalterliche Testamente. Forschungsergebnisse und Forschungsziele. Regensburger Testamente im Vergleich*, in: *ZBLG* 52, 1989, S. 475–500. – Ein berühmtes Beispiel bildet natürlich die Untersuchung des discours testamentaires der Pariser Testamente durch Pierre Chauuu: *La mort à Paris: XVI^e, XVII^e, XVIII^e siècles*, Paris 1978.

63 Heide Wunder: *Vermögen und Vermächtnis, Gedenken und Gedächtnis. Frauen in Testamenten und Leichenpredigten am Beispiel Hamburgs*, in: B. Vogel – U. Weckel (Hgg.), *Frauen in der Ständegesellschaft*, Hamburg 1991, S. 227–240.

64 Vgl. dazu B. Vogel – U. Weckel (Hgg.): *Frauen in der Ständegesellschaft*, Hamburg 1991.

65 Vgl. etwa Hans Sebald: *Hexen-Geständnisse. Stereotype Struktur und lokale Farbe. Der Fall des Fürstbistums Bamberg*, in: *Spirita. Zs. f. Religionswissenschaft* 4, 1990, S. 27–38. – Zur Aussagefähigkeit der Urfehden vgl. G. Richer: *Urfehden als rechts-, orts- und landesgeschichtliche Quellen*, in: *Zs. f. Hohenzollernsche Geschichte* 14, 1978, S. 63–76.

66 Vgl. etwa Jan Peters: *Eigensinn und Widerstand im Alltag. Abwehrverhalten ostelbischer Bauern unter Refeudalisierungsdruck*, in: *Jb. f. Wirtschaftsgeschichte* 1991/2, S. 85–103 und sein Beitrag in diesem Band.

67 E. Bernhofer-Pippert: *Täuferische Denkweisen und Lebensformen im Spiegel oberdeutscher Täuferverhöre*, Münster 1967, hier S. 150.

Adressaten ist, desto größer muß der Verdacht der Manipulation des jeweiligen Textes sein.⁶⁸ Die historische Analyse von Ketzerverhören oder Wiedertäuferverhören hat freilich inzwischen hinreichend Erfahrungen in der Nutzung dieser Texte gesammelt.⁶⁹

Ungeachtet dieser Bedenken müssen die Aussagen dieser Dokumente unser Interesse erregen, weil sie – wenn auch verhüllt und durch administrative Formelsprache verfremdet – Menschen die Gelegenheit geben, sich überhaupt – in einem historisch konstaterbaren Sinne – zu äußern. Der Schweizer Volkskundler David Meili hat deshalb sogar – fruchtbar übertreibend – davon gesprochen, daß Prozeßakten mit Interviews vergleichbar seien.⁷⁰ Etwas zurückhaltender sprach Michel Vovelle davon, daß der Historiker „mit List und Tücke“ versuche, „seinen Archiven wenn schon nicht das Äquivalent, so zumindest einen Ersatz für das echte, unmittelbare Zeugnis zu entreißen.“⁷¹

Eine Erweiterung des Ego-Dokument-Begriffs über den autobiographischen Text hinaus erscheint auch dann vertretbar, ja notwendig zu sein, wenn man bedenkt, daß zum einen gerade in der Frühen Neuzeit auch die Abfassung autobiographischer Texte erheblichen Konventionen unterworfen war und sich stark an Regeln und literarischen Vorbildern orientierte,⁷² also niemals ohne Vorgaben erfolgte,⁷³ ganz zu schweigen von jenen Berichten, die geschrieben werden mußten, wie etwa die Reiseberichte junger Adelige über ihre Bildungsreisen, die Humanistenautobiographien⁷⁴ oder die pflichtgemäßen autobiographischen Berichte von französischen Ordensfrauen,⁷⁵ um nur einige, gut bekannte Beispiele zu

68 In der Geschichte bäuerlicher Revolten und Prozesse ist dies immer wieder zu beobachten. Zuletzt dazu etwa Claudia Ulbrich: Rheingrenze, Revolten und Französische Revolution, in: Volker Rödel (Hg.): Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798), Sigmaringen 1991, S. 223–244, die zeigt, wie die Beschwerde von Bauern der Herrschaft St. Blasien durch ihren Advokaten verfälscht wurde.

69 Vgl. etwa Herbert Grundmann: Ketzerverhöre des Spätmittelalters als quellenkritisches Problem, in: DA 21, 1965, S. 519–575, hier S. 559 und speziell zu den Wiedertäufern E. Bernhofer-Pippert: Täuferische Denkweisen und Lebensformen im Spiegel oberdeutscher Täuferverhöre, Münster 1967, hier S. 146 f.

70 David Meili: Hexen in Wasterkingen. Magie und Lebensform in einem Dorf des frühen 18. Jahrhunderts, Basel 1980, S. 12.

71 Michel Vovelle: Serielle Geschichte oder „case studies“: ein wirkliches oder nur ein Schein-Dilemma?, in: Ulrich Raulff (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse, Berlin 1989, S. 114–126, hier S. 121.

72 So zum Beispiel an den Confessiones Augustins. Vgl. Pierre Gourcelle: Les „Confessions“ de saint Augustin dans la tradition littéraire. Antécédants et postérité, Paris 1963.

73 Dies betont Jean Marie Goulemot in: Chartier (Hg.): La vie privée, Bd. 3, S. 381 und an einem anderen Fall Jonathan Goldberg: Cellini's vita and the conventions of early autobiography, in: Modern Language Notes 89, 1974, S. 71–83. Vgl. auch allgemein Stephen Greenblatt: Renaissance Self-Fashioning: From More to Shakespeare, Chicago 1980.

74 Vgl. etwa Jozef Ijsewijn: Humanistic autobiography, in: E. Hora – E. Kessler (Hgg.): Studia humanitatis. Ernesto Grassi zum 70. Geburtstag, München 1980, S. 209–219. Zum gesamten Renaissancekontext beider Gattungen vgl. auch August Buck (Hg.): Biographie und Autobiographie in der Renaissance. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 1. bis 3. November 1982. Wiesbaden 1983.

75 Jacques Le Brun: Das Geständnis in den Nonnenbiographien des 17. Jahrhunderts, in: A. Hahn – V. Kapp (Hgg.): Selbstthematization und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis, Frankfurt am Main 1987, S. 248–264.

nennen. Zu bedenken wäre auch, in wie starkem Maße autobiographische Texte in Zusammenhängen entstanden sind, die durch die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe und deren kollektives, damit normierendes Verständnis von Lebensführung und Heilserwartung bestimmt war.⁷⁶ Aus der Verfolgung der Wiedertäufer ist bekannt, daß sie sich geradezu dazu drängten, schriftlich Auskunft über sich und ihre Überzeugungen zu geben: Konrad Grebel z. B. wollte, daß man „im dinten und vedren gebe, so wolte er schriben.“⁷⁷

Der konstruktive Charakter von Lebensläufen in autobiographischen Texten ist vielfach zu beobachten und kann ihren Quellenwert mindern oder doch relativieren.⁷⁸ In der jakobinischen Phase der Französischen Revolution wurden Lebensläufe konstruiert, die die Begeisterung für die Sache der Revolution in das späte Ancien Régime und in den Beginn der Revolution zurückzuverlegen gehalten waren. Hier mußte die Frage nach dem persönlichen Verhalten am 14. Juli 1789 in eindeutiger, d. h. patriotischer Weise ausfallen: Man sei dort gewesen, wo sich an diesem Tag jeder patriotische Bürger aufgehalten habe.⁷⁹ Es lassen sich also viele Momente der Relativierung ausmachen, die einen *prima vista* autobiographischen Text im Nachhinein auch zur Antwort auf eine Befragungssituation machen.

Jean Marie Goulemot hat aus solchen Beobachtungen die Vermutung abgeleitet, daß die Autobiographie der Frühen Neuzeit nicht wirklich dem privaten Denken und Fühlen gewidmet sei, sondern sich zunächst für die Rolle des Individuums im öffentlichen Leben interessiere: „Die Autobiographie endet da, wo das private Leben beginnt.“⁸⁰ Gerade deshalb wird Montaignes Bekenntnis zur radikalen Introspektion als revolutionär empfunden: „Ainsi, lecteur, je suis moy-mesmes la matière de mon livre“; er will sich in seiner „façon simple, naturelle et ordinaire“ sehen, „car c'est moy que je peins“.⁸¹ Bedenkt man diese impliziten Relativierungen der zunächst immer vermuteten Originalität einer Autobiographie, dann mildert sich auch der signifikante Unterschied, daß der autobiographische Text mit eigener Hand, in eigener Sprache, das Verhör aber von einem Dritten niedergeschrieben wurde.

Ein anderes Argument wiegt schließlich noch schwerer: Eine Begrenzung auf autobiographische Texte *strictu sensu* würde illiterate Schichten praktisch ausschließen, wir würden Aussagen „zur Person“ aus diesen Schichten kaum zu erwarten haben, von sehr wenigen, meist bekannten und oft überinterpretierten Ausnahmen abgesehen.⁸² Wenn man die „Schwelle der

76 Vgl. z. B. Paul S. Seaver: *Wallington's World: A Puritan Artisan in Seventeenth-Century London*, Stanford 1985. – Vgl. dazu auch den Beitrag von Irina Modrow in diesem Band!

77 Nach E. Bernhofer-Pippert (wie Anm. 67), S. 146.

78 H. Winter: *Der Aussagewert von Selbstbiographien. Zum Status autobiographischer Urteile*, Heidelberg 1985.

79 Dazu die Untersuchung der revolutionären Lebensläufe bei Jacques Guilhaumou: *Sprache und Politik in der Französischen Revolution. Vom Ereignis zur Sprache des Volkes (1789 bis 1794)*, Frankfurt am Main 1989, hier S. 178 ff.

80 Jean Marie Goulemot, in: Chartier (Hg.): *La vie privée*, Bd. 3, S. 381.

81 Michel de Montaigne: *Essays*, Bd. 1, Edition conforme au texte de l'exemplaire de Bordeaux ... par Maurice Rat, Paris 1962, S. 1 (Au lecteur). Zu Montaignes Aussagen vgl. Richard Regosin: *The Matter of My Book: Montaigne's Essais as the Book of the Self*, Berkeley 1977 und George Craig – Margaret McGowan (Hgg.): *Moy qui me voy. The Writer and the Self from Montaigne to Leiris*, Oxford 1989.

82 Immer wieder zitiert wird z. B. G. Zillhardt (Hg.): *Der Dreißigjährige Krieg in zeitgenössischer Darstellung. Hans Heberles „Zeytregister“ (1618–1672). Aufzeichnungen aus dem Ulmer Territorium. Ein Beitrag zu Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis der Unterschichten*, Ulm 1975. Dane-

Geschichtsfähigen“ tatsächlich weiter nach „unten“ absenken will,⁸³ dann führt kein Weg an einer möglichst weitausgreifenden Quellensuche vorbei. Selbst wenn die frühneuzeitliche Biographie gewiß kein „aristokratisches Genre“ ist, wie Goulemot vorschnell meinte,⁸⁴ so ist doch richtig, daß sich literate Schichten eher in der Lage sahen, das eigene Leben zu reflektieren, als der einfache Handwerker oder Bauer, der vielleicht gerade seine Unterschrift leisten konnte. Auch die schon erwähnte Tatsache, daß eine wichtige Quelle der modernen Autobiographie ohne Zweifel in den religiösen Bekenntnistexten des Pietismus zu sehen ist,⁸⁵ die ihrerseits noch in einem Zusammenhang mit dem Kanon der Visitationsfragen des 16. Jahrhunderts oder gar Religionsprozessen stehen, legt die parallele Betrachtung beider Gruppen von Texten nahe. Schließlich ist darauf zu verweisen, daß die im Rahmen von juristisch-administrativen Befragungen entstandenen Quellen immer nach dem Motto „Zwischen den Zeilen und gegen den Strich“,⁸⁶ d. h. gegen ihren unmittelbaren Sinn gelesen werden müssen.⁸⁷ Daß sie dem großen „Archiv der Unterdrückung“, den „Speichern der hegemonialen Kultur“ entstammen, wie es Carlo Ginzburg genannt hat, verpflichtet den Historiker zur besonderen Vorsicht.⁸⁸ Dabei wird auch die Kritik zu bedenken sein, die in letzter Zeit vermehrt am mikrohistorischen Zugriff auf das juristische Quellenmaterial geäußert wurde. So sehr dieser Kritik zuzustimmen ist, wenn grundlegende Kontextfragen übersehen werden oder wenn der Historiker die Entstehungssituation einer prozessualen Quelle außer Acht läßt, so muß doch

ben wurde meist übersehen Ruhl: Stausenbacher Chronik des Kaspar Preis. 1637–1667, in: Fuldaer Geschichtsblätter 1, 1902, S. 113–186 (Frdl. Hinweis von Ilko-Sascha Kowalczyk, Berlin). – Vgl. aber auch Jan Peters: Aus dem Tagebuch eines Söldners des Dreißigjährigen Krieges, in: SOWI 19, 1990, S. 71–77; ders. (Hg.): Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte, Berlin 1993 und ders. – Hartmut Harnisch – Liselott Enders (Hgg.): Märkische Bauerntagebücher des 18. und 19. Jahrhunderts. Selbstzeugnisse von Milchviehbauern aus Neuholland, Wien-Köln 1989; Manfred Schorer: Das Schreibbuch des Bauern Johann Georg Leuner (1731–1813), in: Neue Museumskunde 1, 1987, S. 62–64. – In diesem Zusammenhang ist auch auf das Projekt „Bäuerliche Schreibbücher“ zu verweisen, das am ehemaligen Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR unter Leitung von Jan Peters begonnen wurde. Ein Newsletter informiert über die bislang geleistete Arbeit. Bislang dazu u. a. Bjørn Poulsen: Die ältesten Bauernanschreibbücher: Schleswigsche Anschreibebücher des 16. und 17. Jahrhunderts, in: ders. – Klaus J. Lorenzen-Schmidt (Hgg.): Bäuerliche Anschreibebücher als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte, Neumünster 1992, S. 89–105. – Für das Ende der Frühen Neuzeit vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink: „Repräsentanten der Natur“. Autobiographies plébiennes en Allemagne autour de 1800, in: Romantisme. Revue du 19^{ième} siècle 56, 1987, S. 69–78.

83 So eine Formulierung von Ulrich Raulff in: ders. (Hg.): Mentalitäten-Geschichte. Zur Rekonstruktion geistiger Prozesse, Berlin 1989, S. 15 (Vorwort).

84 Jean Marie Goulemot, in: Chartier (Hg.): La vie privée, Bd. 3, S. 381.

85 Günter Niggel: Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung, Stuttgart 1977 und ders. (Hg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung, Darmstadt 1989, S. 367 ff. Vgl. auch Ingo Bertolini: Studien zur Autobiographie des deutschen Pietismus, Phil. Diss. Wien 1968.

86 Nach Ruth-E. Mohrmann: Zwischen den Zeilen und gegen den Strich – Alltagskultur im Spiegel archivalischer Quellen, in: Der Archivar 44, 1991, S. 233–246.

87 Zu den methodischen Problemen der Nutzung von Steuerbeschreibungen des 17. Jahrhunderts vgl. Rudolf Schlögl: Bauern, Krieg und Staat. Oberbayerische Bauernwirtschaft und frühmoderner Staat im 17. Jahrhundert, Göttingen 1988, vor allem S. 36 ff. und S. 256 ff.

88 Dazu Dominick LaCapra: Geschichte und Kritik, Frankfurt am Main 1987, S. 55 f. mit den Nachweisen bei Ginzburg.

auf die unverzichtbare Bedeutung dieses Quellentyps verwiesen werden.⁸⁹ Die Tatsache, daß die bekanntesten mikrohistorischen Arbeiten auf Prozeßmaterialien gründen,⁹⁰ legt dies nahe, erzwingt aber auch eine adäquate methodische Reflexion dieser Ausgangslage. Zudem läßt sich kaum übersehen, daß die hier beschriebenen Dokumente eine Bedeutung gewinnen, die weit über ihren aktuellen administrativ-judikativen Zweck hinausreicht, in dem sie entstanden: Sie transzendieren die Ohnmacht der Befragten. Der großangelegte Disziplinierungsversuch im Namen des Staates und der Konfession wird zum Geburtshelfer eines neuen Blicks auf den Menschen und die Beweggründe seines Handelns.⁹¹ Man wird darin einen weiteren Beweis der immer wieder beobachtbaren Nähe der großen zivilisatorischen Prozesse von Rationalisierung und Individualisierung sehen müssen. Man wird sogar von ihrer gegenseitigen Bedingtheit sprechen müssen.

Natürlich bietet das Verhör eines Angeklagten zunächst immer Informationen über einen Tathergang, eine Zeugenbefragung gibt zunächst Auskunft über den Stand der strittigen Rechtsfrage, eine Steuerbeschreibung informiert über wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und dient vor allem fiskalischen Zwecken, eine Musterung findet unser Interesse zunächst im Rahmen des jeweiligen Militärsystems, eine Visitation im Zusammenhang von Frömmigkeitsgeschichte oder Kirchenorganisation. Alle diese Situationen provozieren natürlich Verstellung, Verschleierung der Wahrheit, Gegenstrategien also, die entschlüsselt werden müssen.⁹² Natalie Z. Davis hat aus der Fülle dieser „Geschichten“ gar die Grundlage für ihre „fiction in the archives“ gewonnen.⁹³ Darüber hinaus aber – und dies ist hier der entscheidende Punkt – enthalten solche Befragungen immer wertvolle Aussagen zur Person, ihrer Erfahrung und zu ihrer Sicht der Welt, in der sie lebt, nicht zuletzt auch zu den Spielregeln des sozialen Systems, in dem eine solche Befragung durchgeführt wird, und zu den Überlebensstrategien der Betroffenen.⁹⁴ Aus diesen Überlegungen mag sich die folgende vorläufige Definition des Ego-Dokuments ergeben:

89 E. Bernhofer-Pippert (wie Anm. 67, S. 5) sieht zu Recht ein Ende aller Täuferforschung, wenn man den Verhörtexen keinen Glauben würde schenken wollen.

90 Ich verweise hier u. a. auf Carlo Ginzburg: *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*, Frankfurt am Main 1979; ders. – Carlo Poni: *Was ist Mikrogeschichte?*, in: *Geschichtswerkstatt* 6, 1985, 48–52; Judith C. Brown: *Schändliche Leidenschaften. Das Leben einer lesbischen Nonne in Italien zur Zeit der Renaissance*, Stuttgart 1988; Gene Bruker: *Giovanni and Lusanna: Love and Marriage in Renaissance Florence*, Berkeley–Los Angeles 1986; Richard L. Kagan: *Lucretia's Dreams. Politics and Prophecy in Sixteenth-Century Spain*, Berkeley, Cal. 1990; Natalie Zemon Davis: *Der Kopf in der Schlinge. Gnadengesuche und ihre Erzähler*, Berlin 1989.

91 Diese Perspektive ist auch in der jüngeren Forschung zum Begriff der Sozialdisziplinierung oft übersehen worden. Als Überblick dazu Winfried Schulze: *Gerhard Oestreichs Begriff „Sozialdisziplinierung in der Frühen Neuzeit“*, in: *ZHF* 14, 1987, S. 265–302.

92 Die methodischen Probleme diskutiert auch aus der Sicht der Volkskunde Ruth E. Mohrmann: *Zwischen den Zeilen*, S. 237 ff. Vgl. auch Dominick LaCapra: *Geschichte und Kritik*, S. 55 f. im Anschluß an Ginzburg und die intensive Auseinandersetzung mit der Verwendung von juristischem Material für einen mikrohistorischen Zugriff bei Thomas Kuehn: *Reading Microhistory: The Example of Giovanni and Lusanna*, in: *JMH* 61, 1989, S. 512–534.

93 Natalie Zemon Davis: *Fiction in the Archives. Pardon tales and their Tellers in 16th Century France*, Stanford 1987 (dt. *Der Kopf in der Schlinge. Gnadengesuche und ihre Erzähler*, Berlin 1989).

94 Dazu jetzt auf Grund eigener Quellenforschungen Silke Götsch: *Zur Konstruktion schichten-spezifischer Wirklichkeit. Strategien und Taktiken ländlicher Unterschichten vor Gericht*, in: Brigitte Bönisch-Brednich u. a. (Hgg.): *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*, Göttingen 1989, S. 443–452.

Gemeinsames Kriterium aller Texte, die als Ego-Dokumente bezeichnet werden können, sollte es sein, daß Aussagen oder Aussagenpartikel vorliegen, die – wenn auch in rudimentärer und verdeckter Form – über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemeinde, seinem Land oder seiner sozialen Schicht Auskunft geben oder sein Verhältnis zu diesen Systemen und deren Veränderungen reflektieren. Sie sollten individuell-menschliches Verhalten rechtfertigen, Ängste offenbaren, Wissensbestände darlegen, Wertvorstellungen beleuchten, Lebenserfahrungen und -erwartungen widerspiegeln.

Die leicht beobachtbare Tatsache, daß sich die Nachfrage der Forschung vor allem auf den „strategischen“ Zeitraum zwischen dem späten Mittelalter und dem Ende des 18. Jahrhunderts konzentriert, scheint im wesentlichen mit der Annahme zusammenzuhängen, daß in diesem Zeitraum der Individualisierungsprozeß durch soziale Mobilität, konfessionelle Konfliktslagen und die wachsende Stärke administrativer Apparate und der von ihnen ausgehenden Disziplinierungsversuche erheblich gefördert wurde.⁹⁵ In der Gemengelage dieser „großen“ historischen Prozesse gewinnen Ego-Dokumente neue Bedeutung; sie zielen auf die Erfahrung und Verarbeitung dieser das Leben der Menschen umwälzenden Vorgänge, die makrohistorisch zu betrachten und zu nennen wir uns angewöhnt haben. Mit dieser Begrenzung soll zugleich sichergestellt werden, daß der Begriff des Ego-Dokuments nicht überdehnt wird. Er zielt auf die individuelle Wahrnehmung in einer Welt, in der sich Äußerungen der Individualität erst ihren legitimen Platz erkämpfen mußten. In einer solchen historischen Konstellation bedarf es besonderer Bemühungen, die unscheinbarsten Äußerungen individueller Wahrnehmungen festzuhalten.

Damit sollte klar geworden sein, daß diese Überlegungen eine quellenkritische und methodische Fundierung der frühneuzeitlichen Mentalitätsgeschichte beabsichtigen, jenes Forschungszweigs also, der in der internationalen modernen Frühneuzeitforschung gegenwärtig stark, wenn auch keineswegs unwidersprochen, präferiert wird. Die genauere Nachfrage zur Mentalitätsgeschichte, die hier am „Ego-Dokument“ festgemacht wird, soll jedoch nicht – wie dies meistens geschieht – auf die Mentalitätsgeschichte eines bestimmten gesellschaftlichen Teilphänomens (also etwa der Religion, der Volkskultur, des Geschlechts, von Ehe oder Familie, Eltern-Kind-Beziehungen z. B.) orientiert werden,⁹⁶ sondern es soll bewußt die Quellenfrage in den Vordergrund gestellt werden.

Dies geschieht freilich nicht alleine, um eine neue Systematik der Quellen und eine Methodik ihrer Interpretation zu entwickeln, es können zugleich einige wichtige inhaltliche Fragestellungen angegangen werden:

95 Vgl. Urs Martin Zahrnd: Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs (wie Anm. 45), der Diesbach gut in die spätmittelalterliche Autobiographik einordnet und vor allem aufschlußreiche Untersuchungen zur Gemengelage von „Typus“ und „Individualität“, über „bürgerliches“ und „adeliges“ Verhalten anstellt.

96 Vgl. z. B. Richard van Dülmen: Heirat und Eheleben in der Frühen Neuzeit. Autobiographische Zeugnisse, in: AKG 72, 1990, S. 153–171 und Irene Hardach-Pinke: Kinderalltag. Aspekte um Kontinuität und Wandel in autobiographischen Zeugnissen 1700 bis 1900, Frankfurt am Main–New York 1981; Linda Pollock: Forgotten children. Parent-child relations from 1500 to 1900, Cambridge 1983 oder Mathias Beer: „Wenn ich eynen naren hett zu eynem man, da fragen dye freund nyt vyl danach“. Private Briefe als Quelle für die Eheschließung bei den stadtbürgerlichen Familien des 15. u. 16. Jhs., in: Hans-Jürgen Bachorski (Hg.): Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Trier 1991, S. 71–94, um zwei neuere Beispiele zu nennen.

- Fragen nach der Reichweite „sozialen Wissens“ in frühneuzeitlichen Gesellschaften,⁹⁷
- Fragen nach der Wahrnehmung realer sozialer Positionsveränderungen, die ein Charakteristikum einer Epoche ausmachen, die legitime soziale Mobilität vertikaler Art eigentlich nicht kennt,⁹⁸
- Fragen nach dem neuen Zugriff administrativer Apparate auf Gewissen und Denken des Menschen, vor allem seit der Reformation,⁹⁹
- Fragen nach den Bedingungen und Formen der Konstituierung individualistischen Denkens in der Frühen Neuzeit,¹⁰⁰
- schließlich Fragen nach der Aussagekraft, aber auch den Grenzen mentalitätshistorischer Fragestellungen selbst, jener „verführerischen, aber auch abschreckend schwierigen“ Methode historischen Fragens, wie es einmal Lucien Febvre warnend gesagt hat.¹⁰¹

97 Zu diesem Konzept vgl. Hans-Ulrich Gumbrecht – Rolf Reichardt – Thomas Schleich: Für eine Sozialgeschichte der französischen Aufklärung, in: dies. (Hgg.): Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich, 2 Teile, München–Wien 1981, Teil I, S. 3–51, hier S. 37 ff.

98 Vgl. dazu meinen Beitrag in Winfried Schulze (Hg.): Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, München 1988, S. 1–17.

99 Dies ist bislang am eindrucksvollsten in der neueren Visitationsforschung gezeigt worden. Vgl. dazu etwa verschiedene Beiträge in E. W. Zeeden – P. T. Lang (Hgg.): Kirche und Visitation. Beiträge zur Erforschung des frühneuzeitlichen Visitationswesens in Europa, Stuttgart 1984, bei Umberto Mazzone – Angelo Turchini (Hgg.): *Le visite pastorali. Analisi di una fonte*, Bologna 1985, und bei Richard Steinmetz: Das Religionsverhör in der Herrschaft Aschau-Wildenwart im Jahre 1601, in: ZBLG 38, 1975, S. 570–597. – Zu den Befragungen calvinistischer Landesherren vgl. Karl August Eckhardt (Hg.): Eschweger Vernehmungprotokolle von 1608 zur Reformatio des Landgrafen Moritz, Witzhausen 1968 und jetzt die Hinweise bei Gerhard Menk: Absolutistisches Wollen und verfremdete Wirklichkeit – der calvinistische Sonderweg Hessen–Kassels, in: Meinrad Schaab (Hg.): Territorialstaat und Calvinismus, Stuttgart 1993, S. 164–238, hier S. 208 ff.

100 Vgl. dazu Natalie Z. Davis: Bindung und Freiheit. Die Grenzen des Selbst im Frankreich des sechzehnten Jahrhunderts, in: dies.: Frauen und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit, Berlin 1986, S. 7–18 und verschiedene Beiträge in Thomas Cramer (Hg.): Wege in die Neuzeit, München 1988. Weitere Literatur in Auswahl: Inge Bernheiden: Individualität im 17. Jahrhundert. Studien zum autobiographischen Schrifttum, Frankfurt am Main u. a. 1988; Ernst Cassirer: Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance, Leipzig–Berlin 1927; Wilhelm Dilthey: Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16. Jahrhundert, in: ders.: Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation (Ges. Schriften, Bd. 2), 9. Aufl. Göttingen 1970, S. 1–89; Eugenio Garin (Hg.): Der Mensch der Renaissance, Frankfurt am Main 1990; Claudette Delhez-Sarlet – Maurizio Catani (Hgg.): Individualisme et autobiographie en occident, Bruxelles 1983; Niklas Luhmann: Frühneuzeitliche Anthropologie: Theorietechnische Lösungen für ein Evolutionsproblem der Gesellschaft, in: ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik, Frankfurt am Main 1980, S. 164–234; ders.: Individuum, Individualität, Individualismus, in: ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 3, Frankfurt am Main 1989; Karl Macha: Individuum und Gesellschaft. Zur Geschichte des Individualismus, Berlin 1964; Alan Macfarlane: The origins of English Individualism. The Family, Property and Social Transition, Oxford 1978; Norman Nelson: Individualism as a Criterion of the Renaissance, in: The Journal of English and Germanic Philology 32, 1932, S. 316–333; H. M. Robertson: Aspects of the Rise of Economic Individualism, Cambridge 1935; Roman Schnur: Individualismus und Absolutismus. Zur politischen Theorie vor Thomas Hobbes (1600–1640), Berlin 1963; Karl Joachim Weintraub: The Value of the Individual (wie Anm. 20).

101 František Graus: Mentalität – Versuch einer Begriffsbestimmung, in: ders.: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, Sigmaringen 1987, S. 9–48; Hagen Schulze: Menta-

Die Beiträge dieses Bandes versuchen, ein möglichst breites Spektrum möglicher Varianten von Ego-Dokumenten abzudecken. An den Beginn waren natürlich die klassischen autobiographischen Texte zu stellen, die z. Z. besonders intensiv für mentalitäts-, familien- und geschlechterhistorische Studien genutzt werden. Die Einbindung der jeweiligen Verfasser in Ehe und Familie, in Sippe und Gemeinde, in Land und Staat, die Sicht des eigenen Körpers, die Erfahrung von Krankheit und Angst, all dies sind Fragen, die durch den autobiographischen Text zuerst, wenn auch nicht alleine beantwortet werden können.

Zu einem zweiten Teil wurden jene Beiträge zusammengestellt, die nach den schriftlichen Äußerungsmöglichkeiten einfacher Menschen fragen. Diese reichen von den bauerlichen Anschreibebüchern und den vereinzelt Chroniken über die Supplikationen und die englischen Armenbriefe bis hin zu jenen Quellen, die das Leben der Frauen im Dorf belegen können. Hier kam es vor allem darauf an, neue Möglichkeiten zu erkunden, um die Existenz, das Glauben und Wissen einfacher Menschen erschließen zu können, die nicht nur als „namenlose Zahl“ in der Statistik einer seriellen Mentalitätsgeschichte,¹⁰² sondern als Individuen erfaßt werden sollten.

Eine dritte Gruppe von Studien ist schließlich jenem Aspekt gewidmet, der Äußerungen einzelner Menschen aus dem juristisch-administrativen Prozeß herauszieht und sich damit am weitesten von der klassischen Form des autobiographischen Textes entfernt. Gleichwohl kann hier gezeigt werden, daß es gerade die oben angedeutete Parallelität von Disziplinierung und Individualisierung ist, die uns diese Quellen so wertvoll macht.

litätsgeschichte – Chancen und Grenzen eines Paradigmas der französischen Geschichtswissenschaft, in: GWU 34, 1984, S. 247–266; Volker Sellin: Mentalität und Mentalitätsgeschichte, in: HZ 241, 1985, S. 555–598; Dominick LaCapra: Ist jedermann ein Fall für die Mentalitätsgeschichte?, in: ders.: Geschichte und Kritik, Frankfurt am Main 1987, S. 64–84. Zur umfassenden Perspektivierung der Mentalitätsgeschichte vgl. William J. Bouwsma: From History of Ideas to History of Meaning, in: Journ. of Interdisc. Hist. 2, 1981, S. 279–291; Lawrence Stone: The Revival of Narrative, in: PaP 85, 1980, S. 3–24 und Thomas Kuehn: Reading Microhistory: The Example of *Giovanni and Lasanna*, in: JMH 61, 1989, S. 512–534. – Das letzte Zitat L. Febvres nach ders.: *Combats pour l'histoire*, Paris 1953, S. 229.

102 Vgl. dazu François Furet: Pour une définition des classes inférieures à l'époque moderne, in: Annales ESC 18, 1963, S. 459–474, der damals nur den Weg über die „namenlose Zahl“ sah, um an das Denken der kleinen Leute heranzukommen.

I.
Autobiographische Texte –
Nationale und systematische Aspekte

Rudolf Dekker

Ego-Dokumente in den Niederlanden vom 16. bis zum 17. Jahrhundert

Vor ungefähr dreißig Jahren bereicherte der Historiker Jacob Presser die niederländische Sprache mit einem neuen Wort: Ego-Dokument. Er gebrauchte dieses Wort als einen Sammelbegriff für Autobiographien, Memoiren, Tagebücher, persönliche Briefe und ähnliche Texte, kurzum, für alle Texte, in denen der Autor explizit über eigenes Handeln und Fühlen schreibt¹. Pressers Ermutigung zum Studium von Ego-Dokumenten fand in den Niederlanden leider wenig Widerhall. Zu lange bestand das Vorurteil, daß Niederländer nun einmal wenig über sich selbst geschrieben haben. Der Vater der modernen niederländischen Geschichtsschreibung, Robert Fruin, beklagte sich 1879 hierüber in der Einleitung zu seiner Textausgabe der Autobiographie Coenraet Drostes: „Das Bessere . . ., wo ist es zu finden?“². Und der Kritiker Dirk Coster klagte 1914, daß das ‚Ich‘ in der niederländischen Literatur „verbrecherisch vernachlässigt und unbearbeitet geblieben“ sei³. Kürzlich konstatierte Hans Warren, derzeit der bekannteste literarische Tagebuchschreiber der Niederlande, daß es in den Niederlanden auf dem Gebiet der Tagebuchliteratur keine Tradition gibt⁴. Dieses Bild findet man auch im Ausland. In einer Studie über das niederländische Volk schrieb Adriaan J. Barnouw: „This dislike . . . to survive himself“⁵. Vor noch nicht so langer Zeit sind sich Literaturhistoriker und Historiker der geringen Aufmerksamkeit für Ego-Dokumente bewußt geworden. K. Porteman, Professor für Niederländisch an der Universität Löwen, publizierte 1986 einen Artikel – den ersten – über die Autobiographie von Jacob Cats und begann mit der folgenden Feststellung: „Im Fachgebiet ‚Historische Literatur‘ findet ein Studium der Textsorte ‚Autobiographie‘ praktisch nicht statt.“⁶ Von dem bis vor kurzem

1 J. Presser, ‚Memoires als geschiedbron‘ in: *Winkler Prins Encyclopedie* VIII (Amsterdam-Brussel 1958) p. 208–210; J. Presser, *Uit het werk van J. Presser* (Amsterdam 1969) p. 277–282.

Abkürzungen: ARA=Algemeen Rijksarchief, Den Haag; CBG=Centraal Bureau voor Genealogie, Den Haag; HA=Huisarchief; GA=Gemeentearchief; RA=Rijksarchief; UB=Universiteitsbibliotheek.

2 R. Fruin, ed., *Overblijfsels van geheughenis der bisondere voorvallen in het leeven van den heer Coenraad Droste* 2 Teile (Leiden 1879).

3 Zitiert in: G. Kalff, *Het dietsche dagboek* (Groningen: Wolters, 1935), p. 211, aus *De Gids* (1914) II, p. 321–322.

4 Hans Warren, *Het dagboek als kunstvorm* (Amsterdam 1987).

5 Adriaan J. Barnouw, *The Dutch. A portrait study of the people of Holland* (New York: Columbia U. P., 1940), p. 24.

6 K. Poorteman, ‚Jacob Cats Twee-en-tachtigjarig leven als autobiografie‘, in: H. Duits u. a., red., *Eer is het lof des deuchts. Opstellen over Renaissance en Classicisme aangeboden aan dr. Fokke Veenstra* (Amsterdam 1986) p. 154–161; Vgl. die Bemerkungen von M. van Faassen, ‚Het dagboek: een bron als alle andere?‘, *Theoretische Geschiedenis* 18 (1991) p. 3–19.

bestehenden Mangel an Interesse zeugt auch der Artikel: ‚Tagebuch‘ im Große Winkler Prins (1980): „Im niederländischen Sprachgebiet ist die Anzahl publizierter Tagebücher verhältnismäßig gering“.

Abgesehen von dem Mangel an Interesse für Ego-Dokumente im allgemeinen gibt es in den Niederlanden ein großes praktisches Problem, das das Studium behindert. Ego-Dokumente sind schwer aufzuspüren, vor allem im Manuskript. Niemand wußte, wieviele davon in Handschriftensammlungen von Bibliotheken und in Familienarchiven gefunden werden können; dies wegen der Tatsache, daß diese Kollektionen oft schwer zugänglich sind, mitunter – wie z. B. in der Königlichen Bibliothek – nur mittels schlecht lesbarer Katalogkärtchen aus dem vorigen Jahrhundert. Überdies sind Ego-Dokumente nirgends als solche katalogisiert. Um diese Situation zu ändern, begann die Erasmus-Universität vor zehn Jahren ein Inventarisierungsprojekt, wobei alle niederländischen Archive, Bibliotheken und Museen besucht wurden, um Ego-Dokumente zu suchen und zu beschreiben⁷. Dabei gingen wir folgenderweise vor: Wir beschränkten uns zeitlich auf die Periode ungefähr 1500–1814. Wir suchten nur in öffentlichen Archiven und Bibliotheken. Wir suchten sowohl nach im Druck, als auch im Manuskript erschienenen Texten. Wir nahmen die folgenden Textsorten auf: Autobiographien, Memoiren, Tagebücher persönlicher Art und Reisetagebücher. Eine weitere Kategorie nannten wir ‚persönliche Eintragungen‘. Diese betrifft Notizen, die nur kurze Zeit regelmäßig gemacht wurden, oft anlässlich einer bestimmten Angelegenheit, beispielsweise der Wiedergabe eines Familienstreites. Kleine Familienbücher und genealogische Notizen (vergleichbar mit den italienischen *libri de ricordanze*, oder den französischen *livres de raison*) nahmen wir nur dann auf, wenn sie auch persönliche Betrachtungen einigen Umfangs enthielten. Wir nahmen keine persönlichen Briefe auf – dies würde das Werk zu umfangreich gemacht haben. Überdies läuft auch ein gesondertes Projekt, das sich der zentralen Katalogisierung von Briefe angenommen hat. Im allgemeinen haben wir unsere Begriffe großzügig gehandhabt.

Ein Grund mehr, den Begriff ‚Ego-Dokument‘ nicht zu eng zu definieren, ist die Tatsache, daß die Autobiographie und das persönliche Tagebuch als Textform ziemlich jungen Datums sind. Erst im Laufe der Untersuchungsperiode nahmen diese Genres ihre moderne Form an. Das Wort ‚Autobiographie‘ fand erst im neunzehnten Jahrhundert Eingang in das Niederländische. Vor dieser Zeit sprach man, wie aus der im achtzehnten Jahrhundert herausgegebenen Autobiographie des Predigers Passchier de Fyne zu ersehen ist, vom ‚Leben des . . ., von ihm selbst beschrieben‘. Der Hochschullehrer J. W. te Water aus Leiden sprach in der Einleitung zu seiner Autobiographie (geschrieben zwischen 1817 und 1822) von ‚meinem Lebensbericht‘. Moses Salomon Asser (1754–1826) schrieb seine Autobiographie im Februar 1823. Als Titel schrieb er darüber: ‚Meine Biographie‘⁸. Der Herausgeber der Autobiographie von C. R. T. Krayenhoff spricht 1844 von ‚eigenen Gedenkschriften‘ und von einer ‚eigenen Lebensskizze‘. In anderen europäischen Sprachen erscheint das Wort „Autobiographie“ um

7 R. M. Dekker, R. Lindeman und Y. Scherf, ‚Verstopte bronnen: egodocumenten van Noord-Nederlanders uit de 16de tot 18de eeuw‘, *Nederlands Archieven Blad* 86 (1982) p. 226–235. Siehe auch Rudolf M. Dekker, ‚Verzeichnen und Edieren niederländischer Ego-Dokumente vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert‘, *Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* 30 (1995), p. 80–95.

8 I. H. van Eeghen ed., ‚De autobiografie van Moses Salomon Asser‘, *Jaarboek Amstelodamum* 55 (1963) p. 130–165, p. 133.

1800, in den Niederlanden anscheinend etwas später⁹. Zum erstenmal finden wir den Gebrauch davon in einem historischen Kontext bei C. A. Rethaan Macare, der 1856 in der ‚Kronyk ...‘, die nicht viel mehr ist als ein selbstverfaßtes curriculum vitae des P. A. van der Parra, als Titel „Autobiographie“ verwendet. Von dieser Zeit an wird das Wort des öfteren gebraucht. Der Lutherische Pfarrer J. Decker Zimmerman (1785–1867) spricht 1863 über seine „Autobiographie“¹⁰. In den Erinnerungen von Mr. Maurits Cornelis van Hall (1768–1858) aus dem Jahr 1867 spricht der Bearbeiter von einer ‚Autobiographie‘¹¹. L. van Toulon (1767–1840) schrieb seine Autobiographie 1838. Er sprach selbst von ‚Erinnerungen‘, aber sie wurde um 1875, nach seinem Tode, als ‚Autobiographie‘ herausgegeben. Die Autobiographie des Hochschullehrers G. W. Vreede wurde 1883 von seinem Sohn mit dem unbeholfenen Titel ‚Lebensskizze des G. W. Vreede, nach seiner eigenen Handschrift herausgegeben‘ publiziert. In der Einleitung sprach der Bearbeiter des Textes sehr wohl von einer ‚Autobiographie‘. Im Niederländischen verläuft diese Geschichte des Wortes ‚Autobiographie‘ parallel zu der sich stets eindeutiger herauskristallisierenden Textart, die sich dadurch anzeigt. Im zwanzigsten Jahrhundert bürgerte sich der Ausdruck „Autobiographie“ allgemein ein.

Entwicklung

Im ganzen wurden im Lauf von mehr als drei Jahrhunderten 1121 Ego-Dokumente gefunden, wobei sich deren Anzahl nicht gleichmäßig über diesen Zeitraum verteilt. Die Zahl überlieferter Ego-Dokumente nimmt im Lauf der Zeit zu, und zwar in rasant steigendem Maße. Die Anzahl bewahrt gebliebener Texte aus dem ganzen sechzehnten Jahrhundert ist ebenso groß wie die aus dem Jahrzehnt 1800–1810. Nach 1780 entstand ungefähr ein Drittel aller Texte (siehe Abb. 1 Seite 53). Welche Ursachen lassen sich für diese Zunahme anführen? Natürlich ist da eine materielle Seite: Jüngere Texte haben gewöhnlich mehr Überlebenschancen. Wichtiger sind aber andere Faktoren. Erstens nahm in der Bevölkerung die Gewandtheit im Schreiben zu. Die Alphabetisierung war in den Niederlanden bereits im sechzehnten Jahrhundert relativ hoch, und zwischen 1630 und 1780 verminderte sich das Analphabetentum um beinahe zwei Drittel, zumindest bei den Männern; die Schreibgewandtheit der Frauen war, so wie überall in Europa, weit geringer¹². Stets mehr Menschen waren demnach auf Grund ihrer Ausbildung imstande, die Geschichte ihres Lebens zu Papier zu bringen. Dazu kommt als zweiter Faktor überdies die Tatsache, daß das Verfassen von Ego-Dokumenten stets mehr in Mode kam. Vor allem seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gibt es mehr Hinweise darauf, daß Menschen einander zum Schreiben von Tagebüchern und Autobiographien anspornten. Auch in gedruckten moralisierenden Schriften konnte man Ermutigungen dazu finden, während auch stets mehr gedruckte Vorbilder erschienen.

⁹ Jacques Voisine, „Naissance et évolution du terme littéraire „autobiographie““ in: *La littérature comparée en Europe Orientale* (Budapest: Akademiai Kiado, 1963), p. 278–286. *Woordenboek der Nederlandse Taal* Supplement I (Den Haag: M. Nijhoff, Leiden: Sijthoff, 1956), p. 2102–2103.

¹⁰ *Eene kostschool*, Vorbericht.

¹¹ *Herinneringen van Mr. Maurits Cornelis van Hall* (Amsterdam 1867), Vorbericht.

¹² A. M. van der Woude, ‚De alfabetisering‘ in: *Algemene Geschiedenis der Nederlanden* VII (Haarlem: Fibula/Van Dishoeck, 1980), p. 257–264.

Das Anwachsen der Anzahl von Ego-Dokumenten scheint keineswegs gradlinig gewesen zu sein. Namentlich die Entwicklung der Anzahl von Tagebüchern läßt einige Zeiträume besonders hervorstechen (*siehe Abb. 2 Seite 54*). Diese fallen mit Perioden von politischen Krisen und Kriegen zusammen. So finden wir um das Jahr 1570 herum viele Tagebücher, die von Bürgern geführt wurden, welche in vom spanischen Heer belagerten Städten wohnten. Auch das Katastrophenjahr 1672, als ein Krieg mit England und Frankreich ausbrach, zeigt solch einen Höhepunkt an, und um 1813 herum gibt es viele Tagebücher von Soldaten, die im französischen Dienst den Feldzug nach Rußland mitmachten. Bei Autobiographien ist die Entwicklung weniger sprunghaft. Es gibt einen herausstechenden Punkt in der Periode 1570–1590. Darin drückt sich aus, daß die Generation, die damals geboren wurde, und die den Achtzigjährigen Krieg miterlebt hat und im „Goldenen Zeitalter“ lebte, relativ viel geschrieben hat. Danach sehen wir im achtzehnten Jahrhundert eine allmähliche Zunahme. Die Abnahme nach 1800 ist eine Verzeichnung, da keine Manuskripte von Autoren aufgenommen wurden, deren Geburtsdatum in die Zeit nach 1800 fiel. Zweifellos hat sich der Anstieg, der bis 1800 sichtbar ist, im neunzehnten Jahrhundert fortgesetzt.

Es ist schwer zu sagen, ob die totale Anzahl von mehr als 1100 Ego-Dokumenten viel oder wenig ist, verglichen mit anderen Ländern, weil es keine vergleichbaren Nachschlagewerke gibt¹³. Madeleine Foisil ist in ihrem Beitrag über Ego-Dokumente im frühmodernen Europa in der *Histoire de la vie privée* der Meinung, daß in Frankreich weniger geschrieben wurde als in England¹⁴. Überdies haben französische Texte weniger privaten Charakter. Die Niederlande waren ein viel kleineres Land als diese zwei Großmächte. Sie zählten in diesen Jahrhunderten ungefähr zwei Millionen Einwohner gegen 19 Millionen in Frankreich und 9 Millionen in England. Bezogen auf diese Verhältnisse fällt die Ernte für die Niederlande vermutlich nicht gering aus. Wir können das Land eher mit England als mit Frankreich vergleichen. Doch haben schließlich Zahlen nur eine eingeschränkte Bedeutung. Wichtiger ist, daß in den Niederlanden eine Anzahl individueller Texte von außerordentlicher Bedeutung überliefert ist. Es gibt beispielsweise im Europa des siebzehnten Jahrhunderts kein Tagebuch, in dem so ausführlich über die Erziehung von Kindern Bericht erstattet wird wie das von Constantijn Huygens (1596–1687)¹⁵.

Geographie

So wie sich in Europa anscheinend die Produktion von Ego-Dokumenten von Land zu Land unterschied, so unterschied sich diese auch innerhalb der Niederlande von Region zu Region. Die geographische Ausbreitung der Ego-Dokumente ist nicht gleichmäßig, wie aus der beiliegenden kleinen Karte hervorgeht (*siehe Abb. 3 Seite 55*). Weit aus die meisten wurden von Autoren geschrieben, im ganzen 226 an der Zahl, die in den westlichen Küstenprovinzen Holland und Seeland geboren waren. Von Autoren aus dem Rest des Landes liegen

13 Philippe Lejeune bereitet ein Bibliographie von Bibliographien von autobiografischen Schriften vor.

14 Madeleine Foisil, 'L'écriture du for privée' in: Philippe Ariès – Georges Duby, ed., *Histoire de la vie privée*. III, De la Renaissance aux Lumières (Paris: Seuil, 1986), p. 331–369.

15 Arthur Eyffinger, ed., *Huygens herdacht. Catalogus bij de tentoonstelling in de Koninklijke Bibliotheek ter gelegenheid van de 300ste sterfdag van Constantijn Huygens* (Den Haag 1987), p. 79–165.

140 Dokumente vor. Diese Ziffern liegen niedriger als die gesamte Anzahl der Dokumente, erstens, weil bei dieser Berechnung die Reisetagebücher nicht in Betracht gezogen wurden, zweitens, weil manche Autoren mehrere Texte geschrieben haben, und drittens, weil wir nicht von allen Autoren den Geburtsort kennen. Doch geben sie einen deutlichen Hinweis. In der Küstengegend wohnten ebensoviel Menschen wie im Rest des Landes, nämlich eine Million Einwohner. Die Erklärung für den Unterschied müssen wir deshalb auch irgendwo anders suchen, nämlich im höheren Bildungsniveau und dem höheren Urbanisierungsgrad in Holland und Seeland. Abgesehen davon fällt auf, daß auch das nördliche Friesland eine relativ hohe Produktion aufweist, ganz gewiß im Vergleich mit dem benachbarten Groningen. In Friesland bestand bereits im sechzehnten Jahrhundert ein hoher Grad von Bildung, sogar bei den Bauern¹⁶. Der friesische Edelmann und Rebell gegen die Macht der Habsburger, Jancko Douwama, schrieb eine der ältesten Autobiographien, nachdem er um 1523 von Kaiser Karl V. gefangengenommen worden war¹⁷. Der friesische Bauer Dirck Jansz schrieb kurz nach 1600 eine Art Tagebuch, in dem er uns viel über seine Eheschließungen, Kinder, Krankheiten und Lektüre erzählt. Es ist das älteste autobiographische Zeugnis eines einfachen Bauern in den Niederlanden¹⁸.

In den östlichen und südlichen Provinzen finden wir viel weniger Autoren. Es sind vor allem auf Landgütern residierende Edelleute. Namentlich der katholische Süden ist arm an Ego-Dokumenten. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Es war ein dünnbevölkertes und zurückgebliebenes Gebiet mit agrarischem Charakter, das von der zentralen Regierung in Den Haag geleitet wurde. Es gab also keine belangreiche ökonomische und politische Elite, während anderswo gerade diese Gruppen einen großen Teil der Verfasser von Ego-Dokumenten stellten.

Die meisten Ego-Dokumente entstanden in einer städtischen Umgebung. Es gibt wohl einige schreibende Bauern, aber sie bilden die Ausnahme. Die meisten auf dem Land wohnenden Autoren sind Edelleute und Regenten, Prediger und andere Leute, die nicht unmittelbar mit dem agrarischen Betrieb zu tun hatten.

Form

Die materielle Form der im Manuskript überlieferten Ego-Dokumente ist sehr unterschiedlich. Mitunter handelt es sich um kaum mehr als eine Sammlung kleiner Notizblätter. Der Utrechter Apotheker Hendrik Keetell (1761–1845) zum Beispiel führte sein Tagebuch über die Periode 1793–1816 auf fast zweitausend Pulverpapierchen¹⁹.

Andere Tagebücher sind zwar in Reinschrift überliefert, aber wohl auf Grund von Konzeptnotizen entstanden. David Beck (1594– vor 1641) notierte in seinem Tagebuch über das Jahr 1624, daß er den Text für jedes seiner drei Kinder kopiere. Er war ein wegen seiner schönen Handschrift berühmter Schulmeister. Die Kopien schrieb er in einer prachtvollen Miniaturschrift, die ohne Vergrößerungsglas unleserlich ist. Constantijn Huygens jr. (1628–1697)

16 Wiebe Bergsma, *De wereld volgens Abel Eppens Een ommelander boer uit de zestiende eeuw* (Groningen: Wolters-Noordhoff, 1988).

17 Jancko Douwama's geschriften (Leeuwarden 1849).

18 P. Gerbenzon u. a., ed., *Het aantekeningenboek van Dirck Jans* (Hilversum: Verloren, 1993).

19 UB Utrecht, coll. hss. 1298 (1981 p.): ‚Dagverhaal der voornaamste gebeurtenissen binnen Utrecht ...‘.